

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißerbergstraße 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170.

Breslau, Sonnabend, 22. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Das Schriftsteller-Glend und der „Allgemeine deutsche Journalisten- und Schriftstellertag in München.“

(7.—10. Juli 1893.)

P. W. C. Zu der großen Proletarier-Armee aller Länder und Völker besonders aber Deutschlands zählt auch eine unermessliche Menge solcher Menschenkinder, welche, wie man zu sagen pflegt, von der Feder leben und die sich Journalisten, deutsch Zeitungsschreiber und Schriftsteller nennen. Das Glend in diesen Reihen ist nicht minder groß als in allen anderen Berufsarten, ja vielfach noch größer, tiefer und — widerlicher. Der gewöhnliche Zeitungsschreiber, der selbstverständlich nicht zu den Capitalisten gehört, ist nicht nur in bekannter Weise vom capitalistischen Unternehmer, sondern auch von der die Zeitung durch Anzeigen erhaltenden Geschäftswelt sowie der Gunst der politischen Parteiführer abhängig. Eine eigene Ueberzeugung soll, darf er nicht haben und wenn er sich diesen Luxus erlaubt, so hat er sie zu verschweigen. Handelt er dagegen, so — sitzt er auf der Straße.

Der Schriftsteller ist auf den Verleger angewiesen, und dieser ist — besonders in unserer Zeit, Geschäftsmann, er sieht vor allem darauf „was geht“, was die Lesewelt will und darum kauft. Jene Zeit, in welcher Verlagsbuchhändler sich noch die Aufgabe stellten, für gut und die menschliche Höherbildung fördernd besundenen Geisteswerken zum Durchbruch zu verhelfen, ist vorüber. Das genialste Geisteswerk eines Schriftstellers findet keinen Verleger und muß in den Schubladen des Schreibtisches zurückwandern, wenn es nicht als „zugkräftig“ erkannt worden. Journalisten und Schriftsteller sind also, um es ganz kurz zu sagen, ab-

hängig von der Gunst des capitalistischen Unternehmertums und der entsprechenden Politik, sowie von der herrschenden, wenn auch noch so verdorbenen Geschmacksrichtung der sogenannten „Gesellschaft.“ Die ganz natürliche und möchte man sagen, einzig natürliche Frucht dieser Pflanzung im Großen ist Gefinnungs- und Charakterlosigkeit, Lumpenthum und schließlich geistiges wie materielles Glend. Wer eine eigene Ueberzeugung, und sei sie noch so berechtigt und noch so vernünftig zur Geltung bringen will, der gilt als ein Dummkopf und wird ohne weiteres sich selbst überlassen.

Nun giebt es allerdings wie immer und überall, auch hier Ausnahmen. Diese bilden jene sich „Schriftsteller nennenden Menschenkinder, welche entweder von vornherein ein einträgliches Geschäft haben, also eigentlich zum capitalistischen Unternehmertum gehören, die Schriftstellerei aber nebenbei als Sport, d. h. zu ihrem Privatvergnügen betreiben, oder welchen es gelungen ist, mit ein oder zwei Werken einen glücklichen Wurf zu thun, so daß ihr Verleger ein gutes Geschäft machte und von da ab ihr Name auf dem Titelblatte einer neuen Leistung als Bürgschaft für die Vortrefflichkeit auch dieser gilt. Diese also sind von der Allgemeinheit der Zustände ausgenommen, Ausnahmen aber bestätigen die Regel. Diese allgemeine Verumpfung in der Welt „der Feder“ ist nun einer Anzahl Angehöriger dieser gewiß sonderbaren Menschenklasse zum Bewußtsein gekommen und hat in deren Köpfen die Meinung erzeugt, als ob da „Etwas geschehen müsse“, und nachdem sie solche Meinung einer weiteren Anzahl von „Collegen von der Feder“ vorgetragen, sind diese mehr oder weniger zu der Meinung gekommen und haben sich zu dem Ausspruche verfliegen: „Ja, da muß etwas geschehen.“

Nachdem man erst einmal so weit war, kam man auch nach und nach dahin, Etwas zu versuchen, da und dort gründete man literarische Vereine, Schriftsteller-Vereine oder Verbände, machte Sitzungen und — das Erste und Unentbehrlichste war, daß der Zeitungsschreiber und Schriftsteller, für den „Etwas geschehen“ sollte — bezahlen mußte. Die natürliche und unausbleibliche Folge war, daß — mit verschwindend wenigen Ausnahmen — aus all diesen Unternehmungen und Gründungen nichts wurde. Man trat zusammen, kam zusammen, bezahlte Beitrag so gut man konnte und — hatte sein kleines Vergnügen. Man hielt auch Jahres-Versammlungen ab, „Schriftsteller-Tage“ geheißen, auf denen solche „Helden der Feder“ erschienen, die eben erscheinen konnten, d. h. Geld hatten, von welchen aber gerade Diejenigen fern bleiben mußten, für die das bewußte „Etwas“ geschehen sollte. Da wurde dann viel geschwätzt, aber noch mehr getrunken und gegessen, Festessen und Ausflüge und andere Vergnügungen veranstaltet, in der Hauptsache aber blieb es beim Alten — Sumpf und Glend.

So war es bis vor kurzer Zeit.

Da verfliegen sich wieder einige zu der Behauptung, es müsse nun endlich im Ernste und wirklich Etwas geschehen. Federhelden, die in behaglichem Fahrwasser schwimmen, fuhrten zu Besprechungen da und dorthin, mit lautem Tam Tam wurden die Fortschritte dieser Beratungen verkündet und endlich sollte der große Schlag geschehen, mit welchem die verfluchte Frage gelöst, das längst herumgehuzelte unerklärte „Etwas“ verwirklicht, mit einem Worte das Schriftsteller-Glend beseitigt werden sollte. Dieser weltgeschichtliche Schlag sollte geführt werden auf dem am 7. bis 10. Juli d. J. in München stattfindenden „Allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftstellertag“

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

661

Nachdruck verboten.

Das kleine Haus lag aber etwas abseits und so beschränkte sich die Verwunderung über die Vorgänge dieses Abends auf die Magd und den alten Tagelöhner, die denn auch die Augen aufrißen, als etwa eine halbe Stunde, nachdem das Fräulein so plötzlich abgereist war, auf einmal die Hausglocke ertönte und ein fremder Herr, der seinem Neuzug nach unmöglich Blumenhändler sein konnte, die Herrschaft zu sprechen verlangte.

Die Magd deutete auf die Thür. Baron Reina hielt es nicht für nötig, sich melden zu lassen, er klopfte deshalb an, öffnete und stand plötzlich vor Frau Meinhold.

Er war hastig, um nicht zu sagen unhöflich, eingetreten, erfüllt von der Vorstellung, zu Leuten zu kommen, mit denen man keine Umstände zu machen habe, und stand nun betroffen still. Das Zimmer trug bei aller Einfachheit ein Gepräge, das auf den ersten Blick befandete, es diene gebildeten Bewohnern zum Aufenthalt, und die Dame, welche sich bei seinem Eintritt in das Zimmer vom Sopha erhob und ihm entgegen trat, hatte trotz ihres einfachen schwarzen Hauskleides und dem schlichten schneeweißen Häubchen auf dem grauen Scheitel eine Würde und Bornehmheit, die ihm imponierte.

„Verzeihen Sie, Madame“, begann er, und sein Ton wich wesentlich ab von der Art und Weise, mit der er eingetreten war, der ganze Plan, den er sich für sein Benehmen entworfen hatte, drohte dieser Erscheinung gegenüber in die Brüche zu gehen und das machte ihn unsicher. „Verzeihen Sie, wenn ich mich vielleicht in der Thür geirrt habe, ich wollte zu den Besitzern der Kunstgärtnerei.“

„Die Kunstgärtnerei wird von mir betrieben, auch bewohne ich mit meiner Tochter und meinen Leuten dieses Haus allein“, antwortete Frau Meinhold. „Mit wem habe ich die Ehre?“

Der Baron biß sich auf die Lippen; die in dieser Frage liegende feine Zurechtweisung war ihm sehr empfindlich. Er, der Cavalier, war so brüsk bei einer Dame eingetreten. Er beeilte sich jetzt, seine Karte zu überreichen, indem er sagte:

„Mein Name mag Ihnen auch gleichzeitig eine Entschuldigung für die Art meiner Einführung sein, Madame, ein Vater, der nach langem vergeblichem Suchen endlich seine Tochter zu finden hofft, nimmt es mit der Form nicht so genau.“

„Bleiben wir indeß jetzt bei der Form“, entgegnete Frau Meinhold, indem sie auf einen Stuhl deutete und dann selbst wieder auf dem Sopha Platz nahm. — „Ich bin die Wittwe des Kanzleiraths Meinhold.“

Der Baron verbeugte sich und nahm Platz.

„Sie suchen Ihre Tochter bei mir?“ fuhr Frau Meinhold fort.

„Allerdings, Frau Rath, ich weiß bestimmt, daß sie bei Ihnen wohnt.“

„Eine junge Dame hatte sich meinem Schutze anvertraut, das leugne ich nicht“, antwortete Frau Meinhold ruhig, „sie nannte sich aber nicht Fräulein v. Reina.“

„So nannte sie sich also anders, gleichviel, sie ist meine Tochter, rufen Sie sie und Sie werden sich überzeugen.“

„Das kann ich nicht“, entgegnete Frau Meinhold.

„Weshalb nicht?“ fuhr der Baron auf, besann sich aber sofort und sagte einlenkend: „Was sie Ihnen auch gesagt haben mag, ich bin der Vater, bedenken Sie das.“

„Wie käme Ihre Tochter dazu, bei mir Schutz und Zuflucht zu suchen, Herr Baron? Wie käme sie dazu, hier angestrengt vom Morgen bis zum Abend zu arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben? Wie käme sie dazu, sich arm, verlassen und hilflos zu nennen, wenn sie Ihre Tochter wäre?“ fragte Frau Meinhold.

„Sie hat das Vaterhaus in kindischem Trotz und Ungehorsam verlassen“, antwortete der Baron, „es wird Zeit, daß sie zur Vernunft gebracht, ihr Uebermuth gebrochen werde.“

„Wenn das Bild, welches Sie von Ihrem Fräulein Tochter da entwerfen, wirklich ähnlich ist, Herr Baron, so kann diese nicht dieselbe Person sein, das junge Mädchen, das Monate lang unter meinem Dache lebte und mir sehr theuer geworden ist. Die

und zwar durch Eröffnung einer „Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller.“

Es würde viel zu viel Raum erfordern, als ein solcher Aufsatz beanspruchen darf, wollten wir auf alle Einzelheiten eingehen, welche zu verzeichnen wären. Es sei daher nur das Hauptsächliche kurz angedeutet. Das Ganze konnte natürlich nicht unternommen werden, ohne einen fürstlichen Beschützer. Prinz Ludwig von Bayern, der Protector der Landwirtschaft im Allgemeinen wie im Besonderen, der Binnenschiffahrt zc. zc. übernahm auch dieses Ehrenamt. Druckschriften wurden in solcher Masse angefertigt und versendet, daß einer Actien-Gesellschaft Angst und Bang werden konnte vor den Kosten. Danach natürlich denn auch die Besteuerung. Man höre und staune: Nur für die Berechnung der Einnahmen mußten außer dem Berufsnachweis 6 Mark bezahlt werden. Dann kamen erst die Kosten des Aufenthalts, trodenes Gedeck beim Festessen 5 Mark, dreifaches Kellerfest, Weintreiberei im Rathskeller, Ausflüge u. s. w. u. s. w.

Aber die Frucht, der Kern, das sachliche Ergebnis des Ganzen, das „Etwas“, was schon so lange geschehen sollte! — Ja so, das könnte man gar leicht vergessen. Nachdem man am Sonnabend, den 8. d. M., die von vornherein festgesetzten Hochs auf nicht weniger als 4 Fürsten ausgebracht und ihnen stürmisch jubelnd zugestimmt hatte: Prinz-Regent von Bayern, Kaiser von Deutschland, Kaiser von Oesterreich und dem prinzipiellen Protector, durften die ernannten Referenten referiren d. h. mittheilen, was sie bisher für Mühe gehabt und endlich zu Stande gebracht, und nachdem noch einige Lobhudelei und Schönfärber ihren Senf dazu gegeben, wurde am Sonntag Mittag der ganze Entwurf ohne jede eingehende Besprechung und wahrhaft sachliche Berücksichtigung einfach jöhrend angenommen. Dann konnte das Vergnügen wieder ungehört seinen Fortgang nehmen. Und ist diese Erledigung nicht gar natürlich? Wer Geld zu solchen Ausgaben hatte und gar noch von Auswärts kam, der hat die „Pensions-Anstalt“ nicht nötig, der hat die paar Stunden Salbaderei eben mit in den Kauf genommen zu seiner Vergnügungsfahrt. Der Schriftsteller aber, welcher in besagtem Glend sich befindet, und noch nicht verlumpt ist, der konnte nicht mitmachen, der mußte zu Hause bleiben und sein süßes furchtbares Weh krampfhaft niederhalten und im Innern verschließen. Um jedoch nur beispielsweise zu zeigen, was es mit dieser „Pensionsanstalt“ für eine Bewandnis hat, sei aus den Tabellen folgendes mitgetheilt:

Es sind h. j. täglich der Einzahlungen drei Klassen gemacht, die erste und unterste bezahlt 10 Mk. Eintritt und monatlich 2 Mk. 50 Pf., die zweite 20 Mk. und monatlich 5 Mk., die dritte 30 Mk. und monatlich 10 Mk. Dazu hat jedes Mitglied noch jährlich für 10 Mk. Beitrag aufzukommen durch Mithülfe bei besonderen Veranstaltungen oder — besonders Umlage. Und was erhalten die Mitglieder, wenn sie erwerbsunfähig geworden sind? Man lese und — bewundere die Genialität:

Wenn ein Held der Feder im Alter von 30 Jahren in die 1. Klasse eintritt und vierzig Jahre lang dabei bleibt, dann hat er eingezahlt

Table with 2 columns: Item and Amount. Items include 'an Eintritt', 'an Monatsbeiträgen', 'an besonderer Leistung'. Amounts are 10 Mk., 40 x 30 = 1200, 40 x 10 = 400. Summa 1610 Mk.

Dann erhält er vom 70. Jahre ab jährlich 682 Mk. 94 Pf. Das ist die weltgeschichtliche That vom „Allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftstellertag“ abgehalten in der Zeit vom 7. bis 10. Juli im Jahre des Heils 1893.

Internationaler Socialistischer Arbeiter-Congress 1893 in Zürich.

(Fortsetzung.)

III. Die politische Tattit der Socialdemokraten.

a) Parlamentarismus und Wahlagitiation. Antrag des revolutionären Centralcomitees von Paris. Der Congress beschließt: Die unablässige Thätigkeit zur Eroberung der politischen Macht durch die socialistische Partei und die Arbeiterklasse ist die wichtigste Aufgabe, denn nur wenn die Arbeiterklasse Herrin der politischen Macht ist, nur wenn sie die Vorrechte und Klaffen vernichtet, nur wenn sie die regierende und besitzende Klasse außer Besitz setzt, wird sie ganz in die Hand nehmen und gründen die Herrschaft der Gleichheit und Solidarität der socialen Republik.

Anträge der socialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands.

- 1. Der Congress, in Erwägung, daß der Klassenkampf nicht durch parlamentarische Thätigkeit ausgeföhrt werden kann, fordert die Arbeiterparteien aller Länder auf: a. sich der Wahlen nur als Agitationsmittel zu bedienen; b. ihre etwaigen Vertreter nur in die Parlamente einzutreten zu lassen, um dort gegen die capitalistische Gesellschaftsordnung zu protestiren, aber nicht, um ihnen zu erlauben, sich an der parlamentarischen Arbeit zu betheiligen, indem sie Gesetzesvorschlüge zc. ausarbeiten. 2. Der Congress möge sich über die Bestrebungen derjenigen Socialisten erklären, welche, indem sie grundsätzlich für eine Arbeiterbeschäftigung agitiren, die in der bürgerlichen Gesellschaft möglich ist, aus dem Socialismus nur eine Regelung der Lohnarbeit und nichts weiter, nur eine Art Staatsocialismus unter einer neuen Form machen wollen. 3. Der Congress möge prüfen, ob nicht eine Verständigung zwischen den revolutionären Socialisten und den communistischen Anarchisten möglich sei.

Antrag der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Zugehörigkeit zur internationalen revolutionären Socialdemokratie setzt voraus die Erkenntnis, daß der Kampf gegen die Klassenherrschaft und Ausbeutung ein politischer sein und die Eroberung der politischen Macht zum Zweck haben muß. Und nur wer sich an diesem politischen Kampfe betheiligt und dabei von allen politischen Kampfmitteln, die der Arbeiterklasse zugänglich sind, Gebrauch macht, wird als thätiges Mitglied der internationalen revolutionären Socialdemokratie anerkannt.

Antrag von J. Wiesner in Batib, Texas. Der Congress möge beschließen, daß in Zukunft bei allen seitens der Socialdemokratie vorzunehmenden Wahlen der revolutionäre Charakter streng gewahrt werden möchte und die Partei sich niemals durch Erwählung von Machthabern und Exerzitsbeamten, oder Ausföhlerung von Candidaten zu dergleichen Aemtern zur Anerkennung des herrschenden Regimes herbeilassen dürfe.

Antrag von Schuß, Fetzner, Müller, Elster, Schulz und Renner in Covington, Kentucky.

In Erwägung: daß die Socialdemokraten alle Länder die Betheiligung an den politischen Wahlen als ein Mittel betrachten, um die große Masse des Volkes mit den Lehren der Socialdemokratie bekannt und vertraut zu machen;

daß die Socialdemokraten als wahre Revolutionäre bestrebt sind, die Machtstellung der herrschenden Klaffen zu brechen, überhaupt alle bevorzugten Macht- und Klaffenverhältnisse abzuschaffen und dem Volke in seiner Gesamtheit die Macht zu übertragen, die unter jeglichem System bei Einzelnen ausgeübt wird;

daß die bestehenden Gesetze nur Klaffengesetze, d. h. zu Gunsten der herrschenden Klaffen und gegen die Arbeiter gerichtet sind, mithin auch ein jeder Beamter, der Kraft dieser Gesetze und zu ihrer Ausführung erwählt und eingesetzt wird, nach seinem Amtselbe die Gesetze stets gegen die Arbeiter anwenden wird und muß;

daß endlich durch Erwählung von Socialdemokraten zu solchen Aemtern der revolutionäre Geist in das Gegentheil verwandelt wird, er reactionär wirkt und die Partei speciell hier in Amerika der Bestechung, Corruption und Stimmenkauf ausgeföhrt wird;

möge der Congress beschließen: daß in Zukunft von der socialdemokratischen Partei bei allen Betheiligungen an öffentlichen Wahlen der revolutionäre Charakter streng gewahrt werden müsse, und die Partei sich nicht herbeklassen dürfe, zur Anerkennung des jetzigen Macht- und Klaffenverhältnisses durch Erwählung von Beamten für solche Stellen, wie Präsident, Gouverneur oder Mayor und anderen dergleichen.

b) Directe Gesetzgebung durch das Volk.

Antrag der vereinigten schweizerischen Organisation: Grütliverein, Gewerkschaftsbund, Socialdemokratische Partei.

In Erwägung:

daß das Gesetz das geschriebene Interesse des Gesetzgebers ist;

daß bei der Gesetzgebung das Interesse des ganzen Volkes maßgebend sein soll;

daß erhabungsgemäß Vertretungskörper mehr die Capitalisten als die Arbeiter vertreten und daher die Gesetze zu Gunsten des Capitals und zum Schaden der arbeitenden Klaffen machen;

daß der Parlamentarismus überall da, wo er schrankenlos herrscht, zu Corruption und Volksbetrug geföhrt hat;

und daß nur durch directes Eingreifen in die Gesetzgebung das Volk die Erkenntnis seiner Macht gewinnen kann, die zur Befreiung der arbeitenden Klasse nötig ist;

erklärt der Congress es als eine Vorbedingung für die Aufhebung jeder Klaffenherrschaft, daß die arbeitenden Klaffen als kräftigstes politisches Kampfmittel für die directe Gesetzgebung durch das Volk eintreten, bei der das Volk das Vorschlagsrecht für die Gesetze (Initiation) und das Abstimnungsrecht über die Gesetze (Referendum) ausübt.

Alles für das Volk und Alles durch das Volk!

IV. Stellung der Socialdemokraten im Kriegsfalle

Ein Antrag der socialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands

wiederholt die bereits in Brüssel abgelehnte und durch die bekannte Resolution über den Militarismus ersetzte holländische Forderung der militärischen Dienstverweigerung.

Antrag der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Stellung der Arbeiter zum Kriege ist durch den Beschluß des Brüsseler Congresses über den Militarismus scharf bezeichnet. Die internationale revolutionäre Socialdemokratie hat in allen Ländern mit Aufgebot aller Kräfte den chauvinistischen Gelüsten der herrschenden Klaffen entgegenzutreten, das Band der Solidarität um die Arbeiter aller Länder immer fester zu schlingen und unablässig auf die Beilegung des Capitalismus hinzuwirken, der die Menschheit t

war nicht tropig, nicht übermüthig, sondern nur zuweilen tief traurig. Ein schweres Geschick schien auf ihr zu lasten, wir haben nie geforscht, welcher Natur es war, sondern uns nur bemüht, es ihr tragen zu helfen.“

Der Baron sah in einer sehr peinlichen Situation. Er war hierhergekommen, um mit dem ganzen Gewicht seines Namens und seines Ranges die Gärtnerleute zu Boden zu schmettern, hatte sich darauf gefaßt gemacht, nöthigenfalls die Sache mit einem Stück Geld abzumachen, und nun sah er wie ein Schulknabe vor der alten Dame und mußte sich scharfe Wahrheiten in sanfter Form sagen lassen.

„Es freut mich, wenn Ihnen meine Tochter so erziehener ist“, sagte er nach einer Pause, „vielleicht habe ich dann Ihnen für ihre glückliche Umwandlung zu danken.“

„Ich kann jeden Vater nur zu einer solchen Tochter beglückwünschen“, entgegnete Frau Meinhold, das ihr gependete Lob absichtlich überhörend.

„Bitte, so bereiten Sie mir das Glück, führen Sie mich zu meiner Tochter.“

„Ich kann Sie nicht zu meiner bisherigen Pflegetochter führen, mag sie nun Ihre Tochter sein oder nicht, denn sie ist nicht mehr hier.“

„Nicht mehr hier!“ rief der Baron und sprang auf. „Das ist nicht möglich, sie ist noch heute hier am Fenster gesessen worden.“

„Das — lügen Sie!“ wollte der Baron ausrufen, er verbesserte sich aber und sagte: „Das sagen Sie wohl nur, in der irrigen Voraussetzung, ich führe gegen die junge Dame Böses im Schilde.“

„Böses ließe ich ihr unter meinem Dache von Niemand thun“, antwortete Frau Meinhold ernst, „deshalb aber brauchte ich sie nicht zu verleugnen, mein Wort darauf, sie ist, wie ich bereits sagte, vor einer Stunde abgereist.“

„Wohin?“

„Danach habe ich sie nicht gefragt.“

„Sie geben vor, das junge Mädchen sei Ihnen lieb und Sie wissen nicht einmal, wohin Sie gegangen ist?“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß auf ihr ein schweres Geschick, ein Geheimnis zu lasten schien, solche Menschen fragt man nicht, man ehrt ihr Geheimnis und beweist ihnen seine Liebe dadurch, daß man ihnen vertraut.“

„Es ist nicht wahr!“ rief der Baron außer sich, „sie ist hier versteckt!“

„Mein Herr!“ entgegnete Frau Meinhold, jetzt ebenfalls aufstehend, „dies Haus ist mein und ich bin nicht gejonnen, mir hier von Ihnen Beleidigungen gefallen zu lassen, wenn ich auch den Gefühlen eines Vaters Rechnung trage. Ich wiederhole Ihnen, Fräulein Schmidt ist abgereist.“

„So werden Sie mir vor dem Richter Rede stehen!“ tobte der Baron. „Es soll mir durchaus

nicht schwer werden, einen Befehl auf Haussuchung zu erwirken.“

„Das werde ich abwarten“, antwortete die Dame in ruhigem Tone.

Alle weiteren Versuche, Frau Meinhold einzuschüchtern und mehr als das bereits Gesagte aus ihr herauszupressen, erwiesen sich als völlig fruchtlos. Bleich vor Zorn kehrte der Baron zu seinen im Wagen harrenden Begleitern zurück und benachrichtigte sie vom dem erfolglosen Resultate seiner Expedition.

„Es wird nun doch nichts übrig bleiben, als sich an die Polizei zu wenden“, sagte er.

Der Graf schüttelte den Kopf. „Ich fürchte, die Frau hat Ihnen die Wahrheit gesagt, sie befindet sich wirklich nicht mehr im Hause, sonst würde man nicht so entschieden aufgetreten sein.“

„Sie haben sie doch aber erst vor ein paar Stunden hier gesehen.“

„In einigen Stunden kann viel geschehen, wenn man sie gut benutzt“, entgegnete Falkenburg. „Wir scheinen es hier mit sehr schlaunen Leuten zu thun zu haben.“

Onkel Vivienne machte den Vorschlag, nochmal in das Haus zurückzukehren und eine Durchsuchung sämtlicher Räume nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Dem widersetzte sich aber der Graf. Man beschloß endlich, während der Nacht einen Beobachtungsposten auszustellen und am anderen Morgen weitere Schritte zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

zwei feindliche Heerlager getheilt hat und die Völker gegen einander heßt. Mit der Aufhebung der Klassenherrschaft verschwindet auch der Krieg. Der Sturz des Capitalismus ist der Weltfriede.

V. Schutz der Arbeiterinnen.

Antrag einer großen Zahl von Vorkämpferinnen und Mitgliedern der Arbeiterinnenvereine in England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien und der Schweiz.

In Erwägung, daß die bürgerliche Frauenbewegung jede besondere gesetzliche Schutgebung zu Gunsten der Arbeiterin zurückweist, als einen Eingriff in die Freiheit der Frau und ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Manne; daß sie damit einerseits, den Charakter unserer heutigen Gesellschaft unbeachtet läßt, die auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse — der Frauen, sowie der Männer — durch die Capitalistenklasse beruht; und andererseits die durch die Differenzirung der Geschlechter geschaffene besondere Rolle der Frau verkennet, nämlich ihre für die Zukunft der Gesellschaft so wichtige Rolle als Mutter der Kinder; erklärt der Internationale Congress in Zürich: Es ist Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder, wo immer es sich um Einführung von Schutzmaßregeln im Sinne der Pariser Congressbeschlüsse handelt, darauf zu bringen, daß sie in erster Linie und in ausgiebigem Maße der Frau als Arbeiterin zu theil werden. (Fortf. folgt).

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Genossen im Ausland. Von der Reading-Zweig-Gesellschaft der englischen „Socialdemokratischen Föderation“ ist uns nachstehendes Schreiben zugegangen:

An die Kameraden der socialdemokratischen Partei Deutschlands! Kameraden!

Wir ergreifen mit Freuden diese Gelegenheit, Euch, deutsche Genossen, zu den Erfolgen zu beglückwünschen, die Ihr bei der letzten allgemeinen Wahl zum Reichstag gegen die vereinigten Mächte des Capitalismus, Militarismus und Clerikalismus davongetragen habt. Ihr habt ein herrliches Werk vollbracht (you have accomplished a noble work), sowohl was die Zahl der eroberten Sitze, als — und hauptsächlich — die imposante Zahl der Wählerstimmen anbelangt. Und wir würden eine Pflicht verabsäumen, unterliehen wir es, Euch unsere Anerkennung und zugleich unsere hohe Befriedigung und Genugthuung auszudrücken. Denn der deutsche Sieg wird auf die socialdemokratische Bewegung in England und der übrigen Welt den günstigsten Erfolg haben, wird überall ein Sporn zur Nachäferung sein. Indem wir Euch unsern Brudergruß senden, und über das Meer hinweg die Bruderhand reichen, sind wir der festen Ueberzeugung, daß wir das große und edle Ziel für welches wir kämpfen: die Befreiung der ganzen Menschheit, niemals aus den Augen verlieren, und daß wir fest und unerschütterlich in brüderlicher Gemeinschaft zusammenarbeiten und zusammenringen werden, bis die Freiheit und Gleichheit aller Menschen erkämpft ist oder wir den Tod im Kampfe gefunden haben.

Im Namen der Reading-Zweig-Gesellschaft Frederik Barnes, Secretär.

Stöcker und das Milizsystem. „Die Socialdemokraten wollen, daß der Wehrfähige sein ganzes Leben lang Soldat sei. Die schweren Opfer, die jetzt von dem Dienstpflichtigen gebracht werden müssen, sind ihnen noch nicht groß genug.“ — also stößt der „Reichsbote“. Das Stöckerblatt speculirt hier, wie immer, auf die Dummheit; und mit der Wahrheit geht es um, wie es von einem Stöckerblatte nicht

andern zu erwarten ist. Den Umstand, daß der militärische Unterricht in der Schweiz schon in der Schule anfängt, benutzte es dazu, die falsche Vorstellung zu erzeugen, der Milizsoldat müsse schon von den Schuljahren an dienen! In Wirklichkeit ist der junge Schweizer, ehe er — mit dem 20. Jahre — regulär in den „Dienst“ tritt, ein hundertmal feilerer Mensch, als der gleichaltrige Deutsche; sein regulärer „Dienst“ dauert so viele Monate, als der des Deutschen Jahre; der schweizerische Wehrmann hat zwar keine „Ferien-colonien“, wie der deutsche Soldat, dafür giebt es aber auch in der Schweiz keine Soldatenmißhandlungen; und der ganze Militärdienst der Schweiz ist so eingerichtet, daß niemand dadurch aus seinem bürgerlichen Berufe herausgeworfen wird. Das ist die Wahrheit, die der „Reichsbote“ wegstößern will.

Kein Nothstand! Ein Agrarier, der Freiherr von Erffa (Ziegenrück) machte auf einer Versammlung von Landwirthen aus den Kreisen Ziegenrück, Erfurt und Langensalza die erschreckende Mittheilung, daß die Bevölkerung seines Kreises vor einer Hungersnoth stünde, sofern es binnen 14 Tagen dort nicht regnen sollte. Die Kartoffelernte drohe dann vollständig zu misrathen. Warum verzweifeln? Gegebenen Falls bewilligt Herr von Heyden, der gültige Landwirtschaftsminister, aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Gelder — für Wanderredner, die den verhungern den Landleuten auseinandersetzen, daß „Staatshilfe entfällt.“ —

Die Bismarck'schen Ratten knappen wieder am allgemeinen Wahlrecht herum. Während der Wahlbewegung schworen sie heilig und theuer, sie hätten nie daran gedacht, ihm zu Leibe zu gehen, und würden nie daran denken. Jetzt, gleich nach der Wahl, ist das lichtscheue Ungeziefer schon eifrig dabei, an dem verhassten Volk herumzunagen und zu beißen. Verschiedene Broschüren und Zeitungsartikel, die an sich ganz werthlos sind, bekunden die Arbeit der Bismarck'schen Ratten, die das deutsche Volk aber, sobald es an der Zeit ist, mit kräftigem Fußtritt „zerschme“ren“ wird, wie der Rattensänger und Rattenseher von Friedrichsruh weiland „zerschmeitert“ worden ist. Apropos, ob er auch „graue Mäuse“ sieht? —

Die neueste Lüge der Molochdiener. Die Annahme der Militärvorlage habe in Frankreich wie ein Donnerschlag gewirkt; die Franzosen seien ganz außer sich, daß sie in ihren Hoffnungen betrogen worden — das ist die neueste Lüge unserer deutschen Molochdiener.

Die Wahrheit ist: in Frankreich hat der Sieg des Militarismus gerade so wenig überrascht wie in Deutschland, und auch genau dieselben Gefühle erweckt wie in Deutschland. Die Chauvinisten und Reactionäre freuen sich, weil die Nordcultur eine neue Galgenfrist erlangt hat, und alle Freunde des Fortschritts bedauern es, daß die Uncultur noch einmal über die Civilisation gesiegt hat. Aber in Frankreich wie in Deutschland wissen die Vorkämpfer der Humanität auch, daß die Tage des Militarismus gezählt sind.

Vom decorirten König Stumm. Das Telegramm des Kaisers, das Freiherr von Stumm-Halberg am Freitag nach Schluß der zweiten Berathung der

Militärvorlage erhielt, hat nach der „Kreuzzeitung“ folgenden Wortlaut:

Neues Palast. Ein herrlicher Sieg nach heißem Kampf. Dank Ihnen für Ihre feste, treue Haltung und Hilfe! Ich verleihe Ihnen das Comthurkreuz Meines Hausordens von Hohenzollern. Wilhelm, I. R.

Der „herrliche Sieg“ mit 11 Stimmen Mehrheit in zweiter, mit 16 Stimmen Mehrheit in dritter Lesung erscheint uns und hunderttausenden deutscher Wähler als eine schwere Schädigung der nationalen Interessen. Ein Pyrrhussteg ist's sicherlich, den die mühsam zusammengewetzte Zusammensetzung erlitten hat. König Stumm aber hat durch seine landläufige Rede, worin ein unhändiger Groll gegen die Socialdemokratie den Grundton bildet, der Socialdemokratie wieder einmal Vorspanndienste geleistet wider Willen. Und tritt dieser Comthur als steinerner Gast in unserer Mitte, uns schreckt er nicht mit seinem Theaterdonner.

Conservative und Antisemiten liegen sich in den Haaren. In Neustettin, in Rinteln stammt der Streit zu heller Lohe auf. In Rinteln steht eine Stichwahl zwischen Conservativen und Antisemiten bevor. Die socialdemokratischen Wähler werden mit kühler Ruhe als unbetheilte Zuschauer dem Zweikampfe zusehen. In Alsfeld, wo ebenfalls kein Arbeitercandidat aufgestellt ist, liegen die Verhältnisse ähnlich.

Für die am 18. Juli im Wahlkreise Neustettin vollzogene Nachwahl liegen die Nachrichten aus 21 Orten vor, unter denen sich vier Städte des Wahlkreises befinden; dort erhielten: der Ahlwardtjaner Professor Förster 3059, der Stöcker 620 Stimmen. Was wir vorausgesagt haben, wird eintreffen, der Stöcker wird vom anderen abgethan, Försters Wahl ist gesichert.

Die Antisemiten werfen ihre Livollfreunde, die Conservativen, zum Tempel hinaus und jämmerlich klagt das amtliche Organ des Junkerthums, die „Conservative Correspondenz“, darüber, daß „ein stetiges Zurückdrängen unseres Besitzstandes“ wahrzunehmen sei. So muß es kommen.

Eine Waffensteuer in Form eines „Waffenpasses“ wird jetzt von der „Nord. Allg. Ztg.“ vorgeschlagen. Nach diesem Project dürfte kein Gewehrfabrikant ohne Vorzeigung des gelösten „Waffenpasses“ bei hoher Strafe Jemand eine Schußwaffe verkaufen. Ebenso hat sich ein jeder bei Führung von Schusswaffen zu legitimiren. Die Höhe des Betrages für einen Waffenpaß muß in Anbetracht der Sicherheit im Reich möglichst hoch — vielleicht mit 30—50 Mk. — bemessen sein. Die damit verbundenen Vortheile für das Reich auch in moralischer Beziehung liegen auf der Hand, und es dürften sich wohl nur die Stimmen von Strolchen gegen Einführung einer solchen Steuer erheben! —

Kein Blödsinn ist so groß, daß er nicht Anhänger fände!

Die sächsischen Antisemiten sind von der Haltung ihrer Vertreter im Reichstage bei Berathung der Militärvorlage keineswegs befriedigt. In sehr groben Ausdrücken macht sich bei ihnen jetzt die Entrüstung über die militärfreundliche Abstimmung der antisemitischen sächsischen Reichstagsabgeordneten Luft. Einige dieser Herren haben die Stimmen sehr zahlreicher

Was muß er sein? Alles. Was ist der Capitalist? Alles. Was muß er sein? Nichts.

Rechts: Fort mit allen Verbrauchssteuern! Fort mit allem Wucher! Schafft das Elend ab; Arbeit für Alle! — Familienglück für Alle. — Der Volksreichtum für Alle!

Leider siegte nach 1848 die Reaction, d. h. die Partei der Großen in Frankreich und damit in ganz Europa. Proudhon wurde, nachdem Napoleon III. allmächtig geworden, wegen seiner Zeitungsartikel auf Grund der Strafgesetzbuchparagrafen, Regierungsbeleidigung, Aufreizung und Verächtlichmachung von Staats-einrichtungen zu drei Jahren Gefängniß, sein Mitredacteur Duchêne (spr. düschän) zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, welche Proudhon auch verbüßte.

Er fuhr nach verbüßter „Strafe“ in gleicher Weise fort zu schriftstellern, und wurde 1858 abermals zu drei Jahren Gefängniß und 4000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Er starb im Jahre 1865, bis zu seinem Tode ein unentwegter Vorkämpfer unserer Sache. P. ist vielfach mißverstanden worden, vielfach wohl absichtlich. Es ist unsere Pflicht, ihn neben Rousseau als einen unserer bedeutendsten Vorkämpfer in Ehren zu halten, trotzdem wir gerade nicht alle seine Anschauungen zu den unserigen machen können. Es ist völlig falsch, P. zu einem Anarchisten im heutigen Sinne stempeln zu wollen, denn er stellte den Grundsatz auf: Das gesammte Staatswesen muß auf das allgemeine gleiche Wahlrecht aufgebaut werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Lotterie des Lebens.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Einleitung.

Die folgende Erzählung ist dem Feuilleton der ersten socialdemokratischen Zeitung entnommen, welche meines Wissens nach erschienen ist, nämlich dem Wochenblatt „Le Peuple“, welches P. J. Proudhon im Jahre 1848 in Paris herausgab. Ich werde dieser kleinen Erzählung, wenn sie Gefallen findet, einige andere aus derselben Quelle folgen lassen. Zuerst einige Vorbemerkungen über Proudhon, dann über seine Zeitung. Pierre Joseph Proudhon (spr. pruhdong) wurde im Jahre 1808 in Besancon als Sohn eines armen Wärrgergesellen geboren. Er lernte Buchdrucker und schrieb einige sprachwissenschaftliche Abhandlungen, wofür er von der Akademie (höhere Lehranstalt) von Besancon ein Stipendium von jährlich 1200 Mk. erhielt. Unter Stipendium versteht man eine Unterstützung zum Zwecke des Studiums. Proudhon hatte hiergegen die Verpflichtung, alljährlich eine wissenschaftliche Abhandlung zu schreiben, um nachzuweisen, daß er das Stipendium nützlich angewendet. Die erste Jahresarbeit: „Ueber die Sonntagsheiligung“, machte schon großes Aufsehen. Seine zweite Jahresarbeit stieß aber dem Faß den Boden aus. Diese Jahresarbeit behandelte nämlich das Thema: „Was ist das Eigenum?“ Proudhon vertheidigte hierin den Standpunkt,

daß alles Unglück und Elend dadurch über die Menschen gekommen sei, daß unsere gesammten öffentlichen Verhältnisse auf der Grundlage des Privateigenthums beruhten. Es heißt ja allgemein, daß Proudhon den Grundsatz aufgestellt hat: Eigenthum ist Diebstahl. In Wahrheit ist dies nicht richtig, sondern Proudhon sagt etwa dem Sinne nach:

Die meisten Verbrechen, Diebstahl, Raub, Raubmord u. s. w. sind Eigenthumsverbrechen. Bestände kein Privateigenthum, so könnte es auch keine solche Verbrechen geben. Auch die meisten Völkerkriege entspringen dieser Wurzel zc.

Der obige Satz: „Eigenthum ist Diebstahl“ ist nur die mißverständliche Uebersetzung des betreffenden Grundsatzes, wie ich Jedem, der sich dafür interessirt, zu beweisen bereit bin. Man kann sich leicht denken, welchen Erfolg der junge Communist bei den Perrücken der Hochschule von Besancon erzielte. Die Professoren erklärten ihr höchstes Mißfallen und entzogen Proudhon sofort das Stipendium. Er ward nun Kaufmannscommis, doch schriftstellerte er weiter.

Nach der Revolution von 1848 gab er die Zeitung „Le Peuple“ (spr. le pöpl, das Volk) heraus.

Er verlangte, daß die neu errichtete Republik Frankreich auf socialdemokratische Grundsätze erbaut werde. Proudhon wurde in Paris in die Volksvertretung gewählt. Seine Zeitung führte das Motto (den Grundsatz) am Kopfe des Blattes: Links: „Was ist der arbeitende Stand im Staatswesen? Nichts?“

Wähler des Mittelstandes nur deshalb erhalten, weil sie versprochen, für die Militärvorlage nur unter der Bedingung zu stimmen, wenn die Regierung klare und unerschütterliche Garantien dafür gebe, daß Mittelstand und Arbeiterstand von den Kosten der Militärvorlage verschont bleibe. Ein in Handwerkerkreisen viel gelesenes Dresdener Blatt, welches selbst für antisemitische Candidaten eingetreten ist, schreibt jetzt: „Die antisemitischen Abgeordneten Zimmermann und Genossen haben ihr Spiel mit den Wählern getrieben, haben dieselben getäuscht“ etc. Zahllos sind die stark injurösen Ausdrücke, mit denen man jetzt in Dresden die Haltung der antisemitischen Reichstagsabgeordneten zur Militärvorlage bezeichnet. Der politische Katzenjammer kommt schnell.

Die Unzufriedenheit über den letzten Wahlsfeldzug macht sich in den Kreisen der Militärschwärmer immer deutlicher bemerkbar. Anstatt aber der Sache auf den Grund zu gehen, sucht sich jede der capitalistischen Parteien einen Prügelknaben, an dem sie ihren Ärger auslassen kann. So nimmt die „Kreuztg.“ jetzt den Grafen Caprivi aufs Korn, um ihm folgende Liebeshändel zu sagen:

Ein demokratischer Reichskanzler, wie G. Richter, hätte nicht mit mehr Geschick die Herren v. Suene und Genossen dem Horne der Merikaldemokratie opfern können. Dieser Wahlsfeldzug kommt uns vor wie der merikanische Krieg. Zwar siegten die Franzosen glorieus über die Mexikaner, aber wie der französische Client, Kaiser Max, erschossen wurde, so verlor auch Graf Caprivi bei der Affaire seinen Suene, den Mann der „Wahlsparole.“ Wir über wählten die Regierung dasselbe sagen, was nach der Erziehung Kaiser Maximilians dem Minister Rouher im Corps législatif zugerufen wurde: „Es darf kein Fehler mehr gemacht werden.“

Wir haben wahrhaftig keine Ursache, das diplomatische Talent des Reichskanzlers gegen die „Kreuztg.“ herauszufordern. Aber die Drohungen des Junkerblattes sind doch zu plump, als daß man die Absicht, die Regierung vor den Wagen der Agrarier zu spannen, nicht sofort heraushörte. Caprivi ein Demokrat — wer laßt da nicht?

Unterm „neuen Kurs“. Der Parteivorstand veröffentlicht im „Vorwärts“ abermals eine lange Liste der weizen politischen Vergehen in den drei letzten Monaten erfolgten Bestrafungen. Danach sind im Ganzen erkannt an Strafen: im Monat April 7 Jahre 10 Monate 1 Tag Gefängnis und Mk. 1832,40 Geldstrafe; im Monat Mai 2 Jahre 8 Monate 20 Tage Gefängnis und Mk. 3298,40 Geldstrafe; im Monat Juni 14 Jahre Zuchthaus, 7 Jahre 3 Monate 27 Tage Gefängnis und Mk. 1462 Geldstrafe; zusammen also 30 Jahre 22 Monate und 18 Tage Freiheitsstrafen und Mk. 6592,80 Geldstrafe. Wahrlich, ein netter „Quartalsabschluss“!

Früchte religiöser Erziehung. Der Amtsrichter und der Premierlieutenant, welche vorige Woche im Maringer Walde bei Meß sich auf Tod und Leben schlugen, sind beide Predigersöhne. Haben ihnen ihre Väter nicht gelehrt: „Du sollst nicht tödten!“ Oder gilt dieses Gebot nicht für Pfarrersöhne, sondern nur für das niedrige Volk? Fast sollte man es meinen, wenn man sich auch erinnert, daß die Duellgesetzvorlage zu Falle kam, weil zahlreiche Mitglieder des Centrums ihre Unterstützung verweigerten.

Das Recht der freien Meinungsäußerung, das wir in Deutschland gegenwärtig besitzen, wird treffend illustriert durch nachstehende Meldung:

Soblenz, 11. Juli. Der Lehrer Maßler zu Nieder-Gebach ist am 7. d. Mts. von seinem Amte suspendiert worden, weil er eine Flugchrift: „Die sociale Stellung der Volksschullehrer“ verfaßt und verlegt hat. Die Maßregelung des sehr geachteten Mannes erregt auch außerhalb der Lehrkreise das größte Aufsehen.

Zwei Abtrünnige, oder militärfromme Mäuler, die Abgeordneten Prinz Arenberg und Decan Lander sind am 15. Juli wieder in Gaden in die Centrumsfraction aufgenommen worden. Gleichzeitig wurde aber auch ein „fractionelles Bedauern“ über deren abweichende Stellung zur Militärvorlage ausgedrückt. An demselben Tage wurde auch an dem Abgeordneten Fuschangel die Fractionentaupe vollzogen, womit derselbe in den Schoß der alleinigmachenden Centrumsfraction aufgenommen ist.

„Auch ein sozialistischer Zukunftsstaat“ — so betitelt verschiedene Blätter eine Notiz über den Auszug von 500 „Bonieren“, die in Paraguay eine „socialistische“ Colonie gründen wollen. Das Coloniegründen scheint epidemisch werden zu wollen — eine Abart des Colonialfiebers —; auch in Afrika werden augerolisch Versuche gemacht. Allein das ist nichts Neues, sondern ein Rückfall in alte Utopistereien, die namentlich während des ersten Drittels unseres Jahrhunderts im Schwange waren. Die Socialdemokratie hat mit diesen wieder in Mode gebrachten Kinderreien natürlich nichts zu thun.

Unsere „Zukunftsstaat“ errichten wir nicht jenseits des Meeres.

Das erste Mädchengymnasium, welches in Berlin bemächtigt ins Leben treten wird, erregt den wüthenden Jorn der „Kreuzzeitung“: sie sieht schon den Sieg der Frauenemanzipation auf der ganzen Linie und warnt vor dem ersten Schritte, der dahin führen müsse, und fordert die Frauen, die ihre Meinung theilen, auf dies öffentlich zu bekunden. — Die werden sich beeilen!

Ein „wackerer Gottesmann“. Ueber die Ursachen zu der Aufsehen erregenden plötzlichen Entlassung des Vicars B. in St. Leonhard in Nürnberg, der als ein großer Zelot bekannt war, erfährt der „Nürnberger Anzeiger“, daß der wackere Gottesstreiter als Studiosus der Theologie ein zartes Verhältniß angeknüpft, das nicht ohne natürliche Folge geblieben — was ja auch bei sehr frommen Menschen vorkommen kann. Daher wäre diese Episode auch gar nicht so schlimm gewesen, wenn nicht der künftige Seelforger und junge Papa es neuestens für nothwendig gefunden hätte, aus praktischen Geschäftsrückichten — er erachtete es seiner Carrière für dienlicher, seine alte Liebe, obwohl sie auch nicht ohne Rammon war, auf den die Geistlichen ja auch etwas halten — sammt Sprößling sitzen zu lassen, um mit einem Pfarrerstöckerlein anzubandeln. Das Cler-Consistorium, dem diese Don Juan-Streiche hinterbracht wurden, scheint doch der Meinung gewesen zu sein, daß sich dieselben — besonders nachdem sie publik geworden — nicht für einen Gesalbten des Herrn schicken und hat alsbald seine Entlassung verfügt. Die weitere Folge wird für den vielversprechenden Theologen eine Entschädigungsfrage wegen Bruch des Eheversprechens sein.

Das genügt. Die „Unabhängigen“ haben sich in Berlin in Demokraten und Anarchisten gespalten. Beide überschütten sich mit vielem Schmutz. Dabei kommt manches zum Vorschein. So schreibt der „Anarchist“ Sandauer, der jetzige Redacteur des „Socialist“, an die Adresse des „Demokraten“ Buhr:

„Ich würde wünschen, daß Herr Buhr den Mund etwas weniger voll nimmt. Entweder er hat ein sehr, sehr schwaches Gedächtniß oder — Er selbst war anwesend, als Wilberger meinte, in jeder Nummer müßten etwa 30, 40 kleine Notizen in der Beilage gegen die socialdemokratischen Führer kommen. Und Buhr selbst fügte hinzu, die Notizen müßten ungefähr von der Beschaffenheit sein, daß „Bebel beim Kaiser zum Diner geladen gewesen“ sei. Das wirkte vielmehr auf die dumme Masse, als theoretische Erörterungen.“

Und diese Bichte wirkt noch viel besser.

Ausland.

Frankreich.

Ein französisches Urtheil. „Das alte Europa“, so beginnt die „Justice“ ihren Leitartikel über die Annahme der deutschen Militärvorlage, „hat einen neuen Schritt vorwärts auf der Bahn des Bankrotts gemacht. — Obgleich das deutsche Volk seiner Mehrheit nach gegen die Militärvorlage war, hat der Reichstag sie, um einem Conflict aus dem Wege zu gehen, angenommen. So geht das Spiel denn weiter. Den Armeegesetzen werden wir mit Armeegesetzen antworten, den Rüstungen mit Rüstungen, den neuen Regimentern mit neuen Regimentern.“

Natürlich. Und die „Justice“ hat Recht: das ist der Weg zum Bankrott. Und die Catastrophe ist unvermeidlich, wenn das Volk sich nicht halb aufrafft und kraftvoll den Pferden in die Zügel fällt, die mit der Staatscarosse dem Abgrunde zurasen.

Der Ruf nach mehr Soldaten wird nun in Frankreich laut. „Echo de Paris“ will herausrechnen, daß nach dem neuen Wehrgesetz Deutschland auf dem Friedensfuß um 2138 Offiziere, 11 857 Unteroffiziere und 84 000 Soldaten mehr unterhält als Frankreich. Das heißt so viel, als Frankreich muß seine Soldaten vermehren, um Deutschland gleich zu sein.

Der Termin für die französischen Wahlen ist noch nicht festgesetzt. Nachdem wir vor drei oder vier Wochen schon officios erfahren hatten, daß sie auf den 20. August festgesetzt seien, und nachdem diese Mittheilung vor acht Tagen anscheinend officiell geworden war, meldet uns heute ein Telegramm aus Paris, daß Herr Dupuy, Präsident des französischen Ministeriums, in der gestrigen Kammer Sitzung die Erklärung abgegeben hat, der Wahltag sei noch nicht festgesetzt. Da die früheren Mittheilungen unzuverlässig nicht aus der Luft gegriffen waren, so finden wir uns zu dem Schluß gedrängt, daß die französische Regierung plötzlich anderen Sinnes geworden ist, und noch einer längeren Frist zu bedürfen glaubt, um mit einiger Aussicht auf Erfolg die Wahlen „leiten“ zu können. Wir freuen uns darum

dieser Sinnesänderung, denn sie beweist, daß die Sache der Regierung schlecht steht.

Rußland.

Die Schrunbe ohne Ende. Nach einer uns aus London übermittelten Petersburger Drahtmeldung des „Bureau Reuter“ verlautet in Petersburger militärischen Kreisen, die russische Regierung werde die Annahme der Militärvorlage in Deutschland bemächtigt mit der Bildung eines 19. und 20. Armeecorps beantworten.

Dann werden wir in Deutschland wiederum mehr Soldaten haben müssen, und das geht so lange fort, bis — die Socialdemokratie der Sache ein Ende macht.

Italien.

Der Bankscandal kommt vor die Gerichte, aber erst nachdem die Hauptschuldigen, einflußreiche Politiker, Minister u. s. w. sich salviert haben. Nun kann man die subalternen Sündenböcke in die Wüste jagen. Die Anklage hält Tanlongo, dem Eygewaltigen der Banca Romana, und mit ihm seinen Spießgesellen, seinem Sohne Pietro und den zwei Herren Lazzaroni ein ganzes Sündenregister vor: daß sie achtundzwanzig Millionen Lire veruntreut, daß sie Banknoten gefälscht und unrechtmäßig ausgegeben, daß sie Staatsbeamte bestochen haben. Die Zahl der Teilnehmer an den Vergehen Tanlongo's ist groß — die Anklageschrift, fast ein umfangreiches Buch, stellt auch noch eine ganze Anzahl anderer Personen an den Pranger, klagt den Sections-Chef Zammarano der Bestechlichkeit, den Generaldirector im Handelsministerium, Monzilli, der Mitschuld an den Veruntreuungen Tanlongo's, der Bestechlichkeit und der Fälschung von Amtsberichten an, und in diesen Personen ist nicht einmal noch die Reibe der Beschuldigten erschöpft. Die großen Spigbuben aber läßt man laufen. „Man“ fühlt sich nämlich solidarisch.

Erlaubte Prostitution. In Rom wird der Prinz Scipio Borghese, der letzte Sproß jener im Mittelalter hochberühmten Patriarchenfamilie, die 80 Millionen des Fräulein Vanderbilt heirathen. Und da er das Geld nicht bekommt, ohne daß er auch das Mädchen nimmt, so läßt er sich mit ihr durch den heiligen Priestersegen verbinden. Das Prinzlein hat nämlich sein Vermögen verjuchet. Da er zum Arbeiten zu faul ist, ergreift er das Handwerk einer Ballonmühe, eines Louis, d. h. er läßt sich von seiner Frau ernähren.

Serbien.

In Serbien ist bekanntlich — was bei den zahmen und polizeifrommen Völkern nicht mehr vorkommt — ein Ministerium in Anklagezustand verfaßt worden, und gegenwärtig spielt der Proceß sich ab. An sich bietet derselbe nicht viel des Interessanten. Die siegreiche Partei sitzt über die bestiegte zu Gericht — das ist eine alte Geschichte und der Lauf der Welt. Interessant in diesem Falle ist nur die Thatsache, daß das angeklagte Ministerium „liberal“, d. h. nach serbischer Parteibezeichnung anti-russisch, und das anklägerische „radical“, d. h. russisch gesinnt ist. Serbien ist nämlich der einzige Kleinstaat der Balkanhalbinsel, der sich dem russischen Einfluß noch nicht entzogen hat, sondern zwischen der österreichischen und der russischen „Machtspähre“ hin- und hertaumelt. Das jetzt angeklagte liberale Ministerium ist deshalb auf der Anklagebank, weil es den österreichischen „Rathschlägen“ mehr folgte als den russischen — und dadurch erlangt dieser serbische Froschmäuslerkrieg eine gewisse weltpolitische Bedeutung.

Amerika.

Der politische Verbrecher dem gemeinen Verbrecher gleichgestellt, das ist mit nüchternen Worten der ganze Inhalt des Auslieferungsvertrags, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Rußland abgeschlossen haben. Dem Czarismus zu Liebe hat die große Republik auf das schönste Vorrecht eines Freistaates, dem politischen Flüchtling eine Heimstätte zu sein, ein für allemal verzichtet. Während bisher die Vereinigten Staaten die Auslieferung aller politischen Verbrecher rundweg ablehnten, wurde jetzt dem Protocoll eine Klausel angehängt, wonach jeder Anschlags gegen das Leben des Oberhauptes eines der Vertragsstaaten oder das der Mitglieder seiner Familie künftig hin einfach als gemeines Verbrechen betrachtet wird selbst wenn die Thäter die That aus politischen Motiven begangen haben. Die Nihilisten in Amerika werden damit für vogelfrei erklärt!

Asien.

Die Silberfrage. Im englischen Unterhause erklärte Gladstone gestern auf eine Anfrage, daß die Verhältnisse in Indien analog den Zuständen Oesterreich-Ungarns in den Jahren 1879 bis 1891 sind, wo die Silbergulden ebenfalls als Vertreter des alten Systems

legales Zahlungsmittel war, obwohl die Münzen der Privatprägung des Silbers verschlossen waren. In Indien solle jetzt die Silberprägung nicht nach der Bequemlichkeit der Regierung, sondern nach dem wirklichen Umlaubsbedürfnis des Landes geregelt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juli 1890.

Ueber Arbeiterfeste.

Es giebt unter unseren Gegnern eine Kategorie, welche noch immer hartnäckig die sociale Frage zu leugnen sucht, trotzdem dieselbe doch längst in greifbarer Form Fleisch und Blut angenommen hat. Diese Sorte von Gegnern leugnet einfach mit verblüffender Unverfrorenheit, daß die Lage der großen Mehrheit des Volkes eine derartige geworden ist, daß sie eine Verbesserung nothgedrungen erheischt. Wie von Herrn von Bötticher seiner Zeit der ungewöhnliche Nothstand bezweifelt wurde, so bezweifeln unsere Leute, daß ein permanenter Nothstand vorhanden sei. Noch jüngst, während der Periode des Wahlkampfes, konnten wir es duzendmal in allen Zeitungsblättern lesen, daß es der Masse des Volkes durchaus nicht so schlecht gehe, als wie es von der Socialdemokratie dargestellt werde. Ein Blick in die nächste Umgebung, auf den Kreis der bekannten Handwerker, Bauern und Arbeiter lehre, daß diese Kreise noch immer ihr leidliches Auskommen hätten u. s. w. Als ob diese Zeitungsschreiber einen so großen Bekanntheitskreis unter den genannten Bevölkerungsschichten hätten und als ob diese flüchtige Bekanntheit genüge, die materielle Lage auch nur dieser Wenigen richtig zu beurtheilen! Abgesehen davon, daß einige zufällige Bekanntheitskreise durchaus in keiner Weise ausreichen, um ein Urtheil über die Gesamtlage dieser einzelnen Klassen abzugeben. Es ist eine unglaubliche Oberflächlichkeit, um kein stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, von den — meist wohl nur angeblichen — dürftigen persönlichen Erfahrungen ausgehend, ein Urtheil über die sociale Lage der einzelnen Klassen des deutschen Volkes abgeben zu wollen. Ja, wenn es noch nöthig wäre, sich auf seine Specialerfahrungen zu verlassen! Wir haben jedoch, soweit die Frage des Einkommens und der Lebenshaltung des arbeitenden Volkes in Betracht kommt, eine reiche und zuverlässige Statistik, durch welche sich jedermann, der nicht zu faul oder zu voreingenommen dazu ist, über die socialen Verhältnisse hinlänglich orientiren kann. Freilich, wenn man aus diesen Statistiken ersehen hat, daß 95 pCt. des gesamten deutschen Volkes ein Einkommen bis höchstensfalls 1000 Mark jährlich aufzuweisen haben, dann wird man nicht umhin können, die socialdemokratischen Schilderungen von der Nothlage der arbeitenden Klassen als voll und ganz berechtigt anzuerkennen. Das darf und will man aber um keinen Preis, denn woher wollte man denn sonst Muth und Argumente nehmen, um unsere heutige Gesellschaftsordnung gegen die Socialdemokratie zu vertheidigen? Deshalb verschließt man absichtlich Augen und Ohren gegen das berechtigte Zeugnis der Statistik und zetert mit der ganzen Dreistigkeit bodenloser Nichtswisser über die „schwarzfärbische, entstellende“ Kritik der Socialdemokratie.

Zu den Redensarten, womit man den Nothstand der arbeitenden Klassen hinwegzuleugnen sucht, gehört auch die ebenso lächerliche als unverschämte Phrase von der Vergnügungssucht der Arbeiterschaft, namentlich der socialdemokratischen Arbeiterschaft. Beständig wird uns, gewissermaßen als der Refrain und die Pointe jeder Polemik, entgegengehalten: Ja, wie verträgt sich denn mit Euren Klagen über das sociale Elend die Unmasse von größeren und kleineren Festlichkeiten, die in dem Annoncentheil Eurer Blätter beständig eine so große Rubrik ausmachen?

Nun, zunächst bestreiten wir ganz entschieden, daß die Zahl dieser Festlichkeiten eine so große sein soll. Daß die Annoncen in unseren Blättern sich so zahlreich vorfinden, kommt daher, daß die Arbeiterschaft großer Städte, ja ganzer Provinzen in oft mäßig großen socialistischen Blättern ihr officielles und meist einziges Publicationsorgan sieht. Nun, dieser Umstand bedingt es, daß diese Vergnügungsanzeigen mehr auffallen, als bei ähnlichen Anzeigen innerhalb der hundertmal zahlreicheren und ihrem Format nach häufig viel größeren Bourgeoisblätter der Fall ist. Also nur dem Schein nach sind die Festlichkeiten des Proletariates so zahlreich, in Wahrheit sind sie recht wenig zahlreich. Von den wenigen großen Festlichkeiten, welche einen Parteicharakter tragen, abgesehen, hält jeder Verein, jede Gewerkschaft nur ein oder zwei Festlichkeiten im Jahre ab, was doch gewiß nicht zu viel ist. Zumal, wenn man bedenkt, daß die meisten der bürgerlichen Vereine überhaupt nur den Charakter von Vergnügungsvereinen

tragen und dementsprechend jährlich mindestens ein halbes Duzend kostspieliger Festlichkeiten arrangiren. Dazu kommt noch, daß die Bourgeoisie unzählige private Festlichkeiten veranstaltet, welche öffentlich nicht bekannt gegeben werden, wohl aber ganz andere Summen verschlingen, als ein Gartenfest, ein simpler Ausflug oder sonst eine Proletariatsfestlichkeit. Wie können es sich also die Goldschreiber und sonstigen Söldlinge der herrschenden Klasse herausnehmen, der socialdemokratischen Arbeiterschaft ihre angebliche Vergnügungssucht vorzuwerfen! Möchten doch diese Herren eine häufig ans Tolle grenzende Vergnügungssucht da suchen und brandmarken, wo sie thatsächlich zu finden ist, bei der herrschenden, der besitzenden Klasse!

So wenig zahlreich nun auch bei richtiger Betrachtung die Festlichkeiten der Arbeiterschaft sind, so tragen sie nicht einmal den Charakter bloßer Lustbarkeiten. Die Arbeiterschaft betrachtet auch ihre Festlichkeiten von einem idealen Gesichtspunkte aus. Sie sollen nicht nur der Zerstreuung und der Erholung dienen, sondern auch der Sammlung. Und nicht nur der persönlichen, geistigen Sammlung. Die Festlichkeiten sind vielmehr dazu bestimmt, den Geist der Solidarität zu festigen, ihn in immer weitere Schichten hineinzutragen, damit das gesammte arbeitende Volk immer mehr dassehen lernt als „ein einzig Volk von Brüdern, das in keiner Noth sich trennet noch Gefahr“. Namentlich sind es auch die von Gewerkschaften arrangirten Festlichkeiten, welche von dieser Auffassung aus geleitet und inscenirt werden. Und wenn, wie das die Erfahrung tausendfach bewiesen, durch solche Arrangements wirklich eine Annäherung, eine innigere Verbrüderung der Arbeiterschaft herbeigeführt wird, so haben dieselben nicht nur einen idealen, sondern auch einen materiellen und praktischen Werth. Es geht dann mit der Vergnügungssteuer wie mit den gewerkschaftlichen Beiträgen, sie macht sich in Zeiten des Kampfes gegen die Ausbeutung, die sociale und ökonomische Knechtung hundertfältig bezahlt. Ein Grund mehr, auf das häßliche Unkengeschrei des bürgerlichen Preßelichters und sonstiger Sykophanten des Capitalismus nicht zu achten.

Wenn man aber die giftigen Schmähartikel näher besteht, gewinnt man den Eindruck, als spreche die herrschende Klasse dem Proletariat überhaupt all und jedes Recht auf Lebensgenuß ab, als betrachte es daselbst nur als Arbeitsvieh, da, um zwecks Mehrwerthgewinnung ausgepreßt zu werden. Und diese Auffassung ist denn auch die in breiten Schichten des Capitalismus herrschende. Nun, dieser Auffassung setzen wir unverhohlen die unsere gegenüber. Das Proletariat hat ganz genau dieselben Anrechte auf Lebensgenuß und Wohlbefinden wie nur irgend ein Glied der bevorrechteten Klasse. Das Proletariat hat ferner den unerschütterlichen Entschluß gefaßt, an dem es bis zum letzten Athemzuge festhalten wird: nicht zu ruhen und zu rasten, als bis auch die letzte Schranke zwischen den verschiedenen Klassen gefallen ist. Und die Feste des Proletariates sollen gerade ein Mittel sein, um die Glieder des um seine Befreiung ringenden Proletariates immer enger aneinanderzuschweißen.

[Eine für Miether wichtige Entscheidung] fällt vor einiger Zeit die 20. Civilkammer in Berlin. Darnach ist das Vorhandensein von Ungezieser nicht in allen Fällen geeignet, eine Wohnung als unbrauchbar erscheinen zu lassen und begründet nicht ohne Weiteres einen Rücktritt vom Miethsvertrage. Es heißt unter Anderem in dem betreffenden Erkenntnis:

Es kann zugegeben werden, daß die Ungezieserplage unter Umständen einen Grad annehmen kann, der die Benutzbarkeit der davon betroffenen Wohnung in Frage stellt. Im vorliegenden Falle handelte es sich um sehr starkes Ausstreuen von Schwaben in der Küche und um das Vorhandensein von Wanzen in einer Stube der Wohnung, aus der dann vereinzelte Exemplare in andere Zimmer verdrängt worden waren. Das Berufungsgericht erachtete es für notorisch, daß die Plage von sogenannten Schwaben, die sich in Berlin sehr häufig in der Küche und in der Nähe des Herdes einzustellen pflegen, durch Anordnung einfachster Mittel beseitigt oder auf einem Niveau gehalten werden könne, das von einer dadurch bewirkten Unbrauchbarkeit der Wohnung auch nicht entfernt die Rede sein könne. Was die Wanzen anbelangt, so sei es bekannt, daß unter Umständen ihre radicale Beseitigung unausführbar sei. Die durch dieselben verursachte Belästigung sei jedoch in diesem Falle verhältnismäßig geringfügig gewesen. Die Wohnung bestand aus Entree, Küche und 6 Zimmern. Wenn selbst in einem dieser Zimmer Wanzen in übermäßiger Zahl sich gefunden haben sollten, so könne daraus eine Unbrauchbarkeit der ganzen Wohnung noch nicht gefolgert werden.

[Antisemitische Reclame.] Daß sich mit dem Antisemitismus sehr leicht auch ein gutes Geschäft verbinden läßt, hat ein hiesiger Jünger Hlwardts wieder einmal bewiesen. Derselbe ist auf den nicht schlechten Einfall gerathen, den „deutschen Patrioten“, eine gewisse Art Flinten in Figura vor Augen zu führen.

Mit 35 Pfennigen kann man sich dieses Kinderspielzeug — eine 10 Pfennig-Dazarwaare — erwerben; im Engros dürfte dieselbe wohl bedeutend billiger sein. — Auf dem kurzen Schaft wird das Rohr, welches in der Mitte getrennt ist, durch eine Feder zusammengehalten, sobald man die Feder spielen läßt, springt der Lauf in seiner ganzen Länge auseinander und, was der Knalleffect ist, aus demselben schnell ein Figürchen empor, welches mit dem Typus der semitischen Rasse eine verzweifelte Ähnlichkeit hat. — Daß sich mit diesen „Judenflinten“ ein gutes Geschäft machen lassen, dürfte wohl kaum bezweifelt werden. Was wäre aber auch der Antisemitismus ohne Geschäfte?

[Der neue Tarif zur Erhebung der Communal-Schlachtsteuer in Breslau] ist vom Herrn Finanzminister im Einverständnis mit dem Minister des Innern genehmigt worden. Nach demselben werden vom 1. October d. J. ab, bei der Besteuerung nach Stückzahlen erhoben: A. Im inneren Stadtbezirk 1. Ochsen und Stiere pro Stück 27 Mark, 2. Röhre und Ferkel pro Stück 20.25 Mark, 3. Schweine pro Stück 6.75 Mark, 4. Kälber pro Stück 2.25 Mark, 5. Hammel, Schafe und Ziegen pro Stück 1.70 Mark. B. Im äußeren Stadtbezirk 1. Ochsen und Stiere pro Stück 18 Mark, 2. Röhre und Ferkel pro Stück 13.50 Mark, 3. Schweine pro Stück 4.50 Mark, 4. Kälber pro Stück 1.50 Mark, 5. Hammel, Schafe und Ziegen pro Stück 1.15 Mark. — Bei der Besteuerung nach Gewicht erfolgt die Gewichtsfestsetzung nur nach Kilogrammen unter Weglassung der überschüssigen Gramme; die Steuerbeträge werden nur in Abstufungen von 5 zu 5 Pfennigen unter Weglassung der überschüssigen Pfennige erhoben, und zwar kommen bei der Erhebung: A. Im inneren Stadtbezirk 1. welche eingeführt werden, per Kilogramm Brutto 12 Pf., 2. welche durch Schlachtung gewonnen werden, per Kilogramm 9 Pf. B. Im äußeren Stadtbezirk 1. welche eingeführt werden, per Kilogramm Brutto 8 Pf., 2. welche durch Schlachtung gewonnen werden, per Kilogramm Brutto 6 Pf.

[Das „Supplikantenzimmer“ des Gerichts] bleibt während der Ferien Nachmittags geschlossen. Die periodische Verlegung der Gebühren-Anzeigungs- und Auszahlungsstelle der Gerichtskasse wird am Zimmer Nr. 4 angezeigt.

[Mahnung an pensionberechtigte Unterbeamte.] Es ist nicht oft genug, den Unterbeamten besonders, in Erinnerung zu bringen, sich rechtzeitig alle Nachweise über die für Pensionsansprüche in Betracht kommenden, militärischen und Civildienstverhältnisse zu beschaffen, bezw. sich solche von Anfang an zu sichern, denn schon so Manchem ist es nach langer Dienstzeit nicht mehr möglich gewesen, in Folge Unterlassung der angegebenen Vorsichtsmaßregeln, einen nachtheiligen Einfluß auf die Höhe seines Pensionsjahres zu verhüten.

[Zum Versicherungswesen.] Die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben kürzlich die Anweisung vom 17. October 1890 hinsichtlich der Ausstellung von Quittungskarten an Arbeitnehmer von zweifelhafter Versicherungspflicht dahin abgeändert, daß es der Ausgabestelle überlassen bleibt, entweder die Ausstellung der Karte auszusetzen und der zuständigen Versicherungsanstalt unter Mittheilung der den Zweifel begründenden Umstände Gelegenheit zur Aeußerung innerhalb kurzer Frist zu geben, oder die Karte auszustellen und hiervon der Anstalt unter Mittheilung der Bedenken Kenntniß zu geben. Erklärt im ersteren Falle die Anstalt ihr Einverständnis oder hält sie die Frist nicht ein, so ist die Karte alsbald auszustellen. Widerspricht die Anstalt, so ist die Sache in beiden Fällen nach Vorschrift der §§ 122 und 123 zur Entscheidung an die zuständige untere Verwaltungsbehörde abzugeben und je nach dem endgiltigen Ergebnis dieser Entscheidung die Ausstellung vorzunehmen oder abzulehnen, bezw. die bereits ausgestellte Karte einzuziehen und die Vernichtung der schon verwendeten Marken zu bewirken. Wird die Ausstellung der Karte aus anderen Gründen als wegen bestehender Zweifel über die Versicherungspflicht oder über das Recht zur Selbstversicherung abgelehnt, so steht dem Antragsteller die Beschwerde im Aufsichtswege zu.

[Vor einem neuen Schwindel der Leinwandnepper] warnen wir diejenigen Hausfrauen, welche Freundinnen von billigen Einkäufen derartiger Waaren sind. Seit einiger Zeit nämlich werden mit Durchflüßappretur versehene Handtücher, Tischtücher und Servietten von hausirenden Händlern zum Kauf angeboten. Durch die bezeichnete Appretur wird bewirkt, daß die an und für sich aus geringem Material leicht gewebten Stoffe eine größere auf Täuschung berechnete Schwere und ein viel reiner glänzendes Aus-

sehen, als die wirklich reelle Waare annehmen. Um zum Kaufe zu reizen, bieten die Nepper ein allerdings nur ganz geringes Quantum reeller Waare zu einem Spottpreise an, um alsdann mit Leichtigkeit die Schwindelwaare zu verkaufen. Diese Kaufleute treten in eleganter Kleidung auf, haben bessere Manieren und sind augenscheinlich Ausländer. Gut unterrichtet zeigen sie sich in Betreff derjenigen Familien, in denen eine Hochzeit in Aussicht steht.

[Petitionen.] Das erste Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen enthält folgende aus Schlesien: Der landwirthschaftlich-Centralverein der preussischen Oberlausitz zu Görlitz bittet um die Abänderung des Branntweinsteuergesetzes (gegen Herabsetzung des Contingents). — Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Ratibor bittet um Ablehnung des Gesegentwurfs, betreffend die Bekämpfung gemeinjährlicher Krankheiten. — Frhr. v. Steinacker, Bergwerksbesitzer zu Lauban, bittet um Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bezüglich der Versicherungspflicht der Lehrlinge. — Unter den zahlreichen Petenten, welche bitten, in den Badeorten an den Sonntagen während der Zeit vom 15. April bis 30. September den unbeschränkten Handel mit Galanterieartikeln zc. mit Ausnahme der Zeit des Gottesdienstes gestatten zu wollen, befinden sich auch folgende Orte aus Schlesien: Camenz, Charlottenbrunn, Flinsberg, Görbersdorf, Krummhübel, Landeck, Lauban, Salzbrunn, Warmbrunn zc.

[Stadtverordneten-Wählerlisten.] Seit dem 15. d. Mts. liegen gemäß § 20 der Städte-Ordnung im Geschäftszimmer der Rendantur I im Rathhause, Elisabethstraße 10/11, die berichtigten Stadtverordneten-Wählerlisten zu Jedermanns Einsicht aus und zwar bis zum 30. d. Mts. Eine praktische Bedeutung hat das für dieses Mal nicht, da in diesem Jahre keine Stadtverordnetenwahlen vorzunehmen sind und die Listen für die im Herbst dieses Jahres stattfindenden Wahlen zum Hause der Abgeordneten nach anderen Grundsätzen aufgestellt werden müssen. Immerhin bietet ein Vergleich der aus den diesjährigen Listen sich ergebenden Ziffern mit denen der beiden Vorjahre manches Bemerkenswerthe. Es sind diesmal 26,694 wahlberechtigte Personen mit einem Steuerbetrage von 6,642,419 Mk. in die Listen eingetragen, gegen 28,837 Wahlberechtigte mit 5,848,858 Mk. Steuern im Jahre 1892 und 24,997 Personen mit 5,447,854 Mk. im Jahre 1891. Die Vertheilung dieser 26,694 Wahlberechtigten auf die einzelnen Klassen hat sich wiederum wesentlich geändert, insofern als eine bedeutende Verschiebung der Wähler von der ersten in die zweite und von der zweiten in die dritte zu constatiren ist. Es wählen in der ersten Klasse 389 Personen mit einem Steuerbetrage von 2,214,281 Mk. (gegen 465 mit 1,950,760 Mk. im Jahre 1892 und 755 mit 1,816,980 Mk. im Jahre 1891), und zwar diejenigen, welche 2208 Mk. und darüber Steuern zahlen (gegen 1782 Mk. und darüber im Jahre 1892 und 1092 Mk. und darüber im Jahre 1891). In der zweiten Klasse wählen 2256 Personen mit einem Steuerbetrage von 2,214,084 Mk. (gegen 2329 mit 1,948,869 Mk. im Vorjahre und 3264 mit 1,815,034 Mk. im Jahre 1891), und zwar diejenigen, welche 522 Mk. bis 2207,67 Mk. Steuer zahlen (gegen 452 Mk. bis 1777,20 Mk. Steuer im Vorjahre und 326,76 Mk. bis 1092 Mk. im Jahre 1891). In der dritten Klasse wählen 24,049 Personen mit einem Steuerbetrage von 2,214,054 Mk. (gegen 26,043 mit 1,949,208 Mk. im Vorjahre und 20,978 mit 1,815,840 Mk. im Jahre 1891); es sind diejenigen, welche bis 522 Mk. Steuer zahlen (gegen 452 Mk. im Vorjahre und 326,40 Mk. im Jahre 1891). Von den Steuerzahlern mit genau 522 Mk. Steuer gehören diejenigen mit den Anfangsbuchstaben bis einschließlich Ha in die zweite, die übrigen in die dritte Abtheilung.

[Von der elektrischen Straßenbahn] wurde gestern Nachmittag auf der Neuen Graupenstraße der 6-jährige Sohn eines Eisenbahnsecretärs überfahren und so schwer an einem Beine verletzt, daß eine Amputation desselben erforderlich werden dürfte. — Gestern Abend gegen 7 Uhr fuhr ein dicht hinter dem Motowagen 11 folgender anderer Motowagen der Elektrischen Straßenbahn auf der Gräbichenerstraße, in der Nähe der Hollestraße, in den ersten hinein und beschädigte denselben unbedeutend. Bei dem heftigen Anprall sprang auch ein Stück der Kabelumhüllung des ersten Wagens ab, es schmolz die Bleisicherung und es geriet die Kautschuk- und Holzumhüllung des Kabels in Brand. Der hierbei sich entwickelnde Rauch rief eine große Panik unter den Passanten des Wagens hervor. Unter dem Rufe „Feuer“ stürzte Alles nach dem Ausgange; eine Dame, die eben im Begriff war, aus einem geöffneten Fenster des Wagens herauszuspringen,

wurde von einem hilfreichen Herrn aus dem Fenster herausgehoben. Der Betrieb auf dieser Strecke erlitt eine Störung von circa einer Viertelstunde. Natürlicher Weise hatte sich bald an dem Orte des Unfalls eine große Menge Neugieriger eingefunden und erst mehreren herbeigeeilten Schutzleuten gelang es, die aus etwa 500 Personen bestehende Menschenmenge zu zerstreuen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 9. Juli bis 15. Juli 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 75 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 204 Kinder geboren, davon waren 172 ehelich, 32 unehelich, 198 lebendgeboren (100 männlich, 98 weiblich), 6 todtgeboren (2 männlich, 4 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 305 (163 männl. 142 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 141 darunter 30 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 35, von 5—10 Jahren 2, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 5, von 20—25 Jahren 10, von 25 bis 30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 25, von 50—60 Jahren 15, von 60 bis 70 Jahren 21, von 70 bis 80 Jahren 20, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röteln 9, an Mose —, an Diphtheritis und Erup 10, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 6, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 23, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 38, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten 2, an Krebs 8, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 23, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 19, an Lungen- und Brusthöhlen-Entzündung 26, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 6, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 27, an allen übrigen Krankheiten 55, in Folge von Verunglückung 8, in Folge von Selbstmord 5, unbekannt 7. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 33,49, im ersten Lebensjahre Gestorbene 16,22, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,32.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 9. Juli bis 15. Juli 1893 wurden 294 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 25, an Unterleibstypus 2, an Flecktyphus —, an Scharlach 10, an Masern 256, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Heute Freitag geht die Operette „Farinelli“ zum letzten Male in Scene, um am Sonnabend von der „Mamsell Angot“ abgelöst zu werden, die bekanntlich zum Benefiz für den Kapellmeister Gustav Meyer zur Aufführung gelangt. Fräulein Ludowika Wallner wird in der „Angot“ einen Gesangswalzer von Gustav Meyer als Einlage singen, dessen Text von unserem Komiker Max Loewe ist.

[Gasverbrauch.] Im Monat Juni d. Js. betrug in Breslau der Verbrauch an Gas 635 400 Cubikmeter, also im Durchschnitt täglich 21 200 Cubikmeter; das Maximum stellte sich auf 23 500, das Minimum auf 17 200 Cubikmeter.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 19. ds., Abends 8 Uhr 11 Min., wurde die Feuerwehr nach der Matthiasstraße Nr. 44g gerufen, wo im zweiten Stock des Vordergebäudes in einer Wohnung eine Gardine in Folge Begewerfens eines brennenden Streichholzes in Brand gerathen war. Der Wohnungsinhaber erlitt beim Herabreißen der Gardine leichte Brandwunden an der rechten Hand, und es wurde ihm durch die Mannschaften der Feuerwehr ein Nothverband angelegt. Das Feuer war bereits vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

[Unglücksfall.] Am vergangenen Sonntag Abend wurde ein Goldearbeiter auf dem Heimweg von Morgenau von einem Omnibus zu Boden gerissen und überfahren. Der Mann, der verschiedene Verletzungen erlitten hatte, fand im hiesigen Krankenhaus der barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 17ten dieses Monats landeten mehrere Männer aus der Oder eine männliche Leiche und legten dieselbe zunächst in der Nähe des Wasserhebewerks am Ufer nieder, um einen Polizeibeamten herbeizuholen. Als sie mit diesem wieder an der Stelle eintrafen, wo die Leiche niedergelegt worden war, war trotz eifriger Suchens die Leiche nicht mehr zu finden. Am nächsten Morgen machten Sandschiffer die Anzeige, daß sie am Sandausladeplatz am Ausgang der Wierstraße eine männ-

liche Leiche aus der Oder gezogen hätten. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft. Wie sich nun herausgestellt hat, haben die Sandschiffer am 17ten dieses Monats Abends beobachtet, wie jene Anfangs erwähnten Männer die Leiche aus dem Wasser holten und am Wasserhebewerk niederlegten. Nebenfalls wegen des Fundgeldes haben sie die Leiche weggenommen und am andern Morgen die erwähnte Meldung gemacht. In dem Entseelten wurde ein hiesiger Kellner recognoscirt.

[Einbruchdiebstahl.] In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. wurde die Bodenlampe eines am Schießwerderplatz wohnenden Lehrers gewaltsam erbrochen und Betten im Werthe von 60 Mk. gestohlen.

[Vermisst.] Am 17. d. M., hat sich der sieben Jahre alte Knabe Paul Habamczuk aus der elterlichen Wohnung auf der Hirschstraße 84 heimlich entfernt und ist nicht mehr zurückgekehrt. Der Knabe hat blondes Haar und ist mit einem Armenhaus-Anzuge bekleidet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: Ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt. — Gestohlen: Einem auf der Berlinerstraße wohnenden Techniker aus seiner mittelst Nachschlüssels geöffneten Wohnung ein 100-Markschein, ein 50-Markschein und 60—80 Mark bares Geld; einem auf der Gabijstraße wohnenden Stellmacher eine silberne Remontoiruhr. — Verhaftet: Am 19. d. M. 40 Personen.

Schlesien.

Landeshut. In welcher sonderbaren Weise die Herren Pastoren ihren Beruf als Seelenhirten auffassen dafür lieherte eine Versammlung des Männer- und Jünglingsvereins ein beredetes Zeugniß. In derselben hielt nämlich Pastor Seifert aus Legnitz einen Vortrag über das jedenfalls sehr classische Thema: „Bibel und Bibel“. Der Herr hatte es sich vorgenommen, die Socialdemokratie an der Hand von Deut's Buch: „Die Frau und Socialismus“ todtzuschlagen, mußte jedoch schließlich einsehen, daß er, gleich anderen Geistesheroen, wie Richter und Bachem vor ihm nur eitles Blech geschmiedet hat. Seine eigenen frommen Zuhörer schüttelten über die albernen Redensarten des Herrn Pastors ganz bedenklich den Kopf und wir möchten ihm nur zu erwägen geben, ob es für ihn nicht besser wäre, seine reichlich zugemessene freie Zeit in anderer Art der Menschheit zur Verfügung zu stellen nach den dem Herrn Pastor jedenfalls geläufigen Bibelworten: „Liebet eure Feinde und liebet eure Nächsten.“

Vereine u. Versammlungen.

Former-Versammlung. Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, tagte im Local zum „Rothem Löwen“, Kupfer-schneidestraße, eine öffentliche Versammlung der Former, welche gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Vortrag, der vom Genossen, Redacteur Scheß, gehalten wurde. Unter dem Beifall der Anwesenden behandelte der Vortragende in einfüßiger Rede die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen. Durch die Geschichte zeigte Redner die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die damit in Verbindung stehende verschiedenartige Gestaltung der Arbeiterorganisation, ihre Kämpfe und Erruenaenschaften. Des Näheren auf die moderne Gewerkschaftsbewegung eingehend, bemerkte der Vortragende, daß sie noch keineswegs das sei, was sie sein müßte, eine Kampforganisation, die die Arbeiterklasse zum Denken anregt und klaffenbewußt macht. Im Weiteren unterzieht Redner die verschiedenen gegnerischen Ansichten, nach welchen dem Arbeiter geholfen werden soll, einer kritischen Betrachtung. Die sogenannten Hirt- und Dunder'schen Gewerkvereine, welche die Harmonie zwischen Capital und Arbeit predigen, und weiter vorgeben, daß der Arbeiter durch Selbsthilfe im Stande ist, seine Lage zu verbessern, befinden sich sammt der freisinnigen Partei in einem gewaltigen Irrthum. Seit der langen Zeit, da diese Vereine bestehen, haben sie gezeigt, wie wenig sie durch Selbsthilfe erreichen konnten. Auf dem eingeschlagenen Wege muß nothwendig eine Verjüngung der Arbeiterklasse eintreten, zum Schaden ihrer selbst, die in Wirklichkeit ganz andere Aufgaben hat. Nur gewerkschaftliche Organisationen, im Sinne der modernen internationalen Arbeiterbewegung geführt, sind das Mittel, um dem Arbeiter eine bessere Existenz zu ermöglichen. Die sich anschließende Discussion brachte die bereits vom Referenten hervorgehobenen Gesichtspunkte noch ergänzend zum Ausdruck. Seitens des Genossen Schütz wurde darauf unter Beifall der Anwesenden gestellt, in Kürze eine Formerconferenz für Schlesien und Posen nach Breslau einzuberufen. Auf die Tagesordnung derselben soll die Organisationsfrage gesetzt werden und eine Commission damit beauftragt, die Einberufung der Conferenz vorzunehmen. Der Antrag wird angenommen, ebenso erfolgt die Wahl einer viergliedrigen Commission. Die Vertrauensleute der einzelnen Werkstuben werden sodann noch er sucht, etwaige Adressen von Kollegen in der Provinz möglichst bald an den Former Klub o. f. gelangen zu lassen. Um halb 11 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Versammlung von Schneidern u. Schneiderinnen. Am Mittwoch, den 19. Juli, fand im kleinen Saale der Breslauer Actien-Brauerei eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung statt. Dieselbe war nur mäßig besucht. Auf der Tagesordnung stand: Die internationale Schneider-Conferenz in Zürich und Wahl eines Delegirten. Nachdem College Kulemeier die Nothwendigkeit der internationalen Vereinigung besprochen hatte, gab College Opla die Tagesordnung der internationalen Conferenz bekannt, auf die auch die Frage der Bekämpfung des Schwitzsystems und die Organisationsfrage gesetzt sind. Der Zustimmung zu dieser Conferenz wurde durch Annahme folgender Resolution Ausdruck gegeben:

Die heut, den 19. Juli, im Residenz-Theater tagende öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung ist sich des Wertes, den eine internationale Arbeiter-Konferenz angeht, der fortwährend sich mehrenden Vereinigungen der Unternehmer, aus denen für die Arbeiter Arbeitslosigkeit und Ausbeutung resultieren, für die Arbeiter aller Länder hat, voll bewußt. Die Versammlung erhofft von der Konferenz in Zürich, daß die Arbeiter politisch wie gewerkschaftlich immer enger aneinander gekettet werden, um den Kampf gegen das Capital siegreich bestehen zu können.

Hierauf wurde die Wahl des Delegierten mittelst Stimzetteln vorgenommen und fiel dieselbe auf Kollegen Sitner in Hamburg. Nach einem Schlußworte des Referenten schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Referat Nr. 3. Dienstag, den 18. Juli, fand nach längerer Pause wiederum die erste Versammlung in genanntem Besetzungssaal statt. Genosse Liehe referierte über: „Die Bedeutung der letzten Reichstagswahl“ und bezeichnete als die bedeutendsten Momente derselben: 1. Den großartigen Erfolg unserer Partei, 2. die nahezu vollständige Verschmelterung der freisinnigen Partei und 3. das Anschwellen des Antisemitismus. Nachdem der Vortragende eine einen Rückblick auf die glänzenden Siege geworfen, welche die Socialdemokratie trotz aller Machination und Beeinflussung bei der Wahl davon trug, unterzieht er die freisinnige Partei einer vernichtenden Kritik, zeigt, wie zerrüttet dieselbe in den Wahlkampf trat und bezeichnet sie als das Kanonensfutter, welches die Arbeiterklasse in ihrem eigenen Interesse noch braucht. Das Anwachsen des Antisemitismus sei die notwendige Folge der Zerlegung der kleinbürgerlichen Elemente, die, sobald sie das Verworfene und Unhaltbare der antisemitischen Bewegung er-

kannt haben, zum Socialismus übergehen. Neben verbreitet sich nun des Näheren über die Landbevölkerung, schildert die gute Stimmung, das Entgegenkommen derselben und bezeichnet es als die heiligste Pflicht, als die wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit; daß ein jeder Genosse mit Antheil nehme an der Aufklärung und Befreiung der Landbevölkerung. Die nun folgende „Discussion“ gestaltet sich zu einer sehr lebhaften; es wird der Freisinn noch einmal in seiner wahren Gestalt beleuchtet und bezüglich des Antisemitismus darauf hingewiesen, welcher Pflege er sich von „Oben“ zu erfreuen hat. Unter „Verschiedenes“ wünscht ein Genosse: die Agitation möchte sich auch auf die Handlungsgehilfen erstrecken, da die Lage derselben eine keineswegs so glänzende sei, um den Arbeitern gegenüber eine Sonderstellung einzunehmen. Ferner wird noch das Sommerfest der Hutmacher in Erinnerung gebracht mit dem Wunsche, daß sich recht viele Genossen an demselben betheiligen möchten. Nachdem der Referent in seinem Schlußworte die Genossen noch einmal ermahnt, daß ein jeder seine volle Pflicht und Schuldigkeit thue, erfolgt der Schluß der gut besuchten Versammlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Juli:
Geburten. I. Aufseher Carl Thomashel, ev., S. — Apothekenbesitzer Gustav Weber, ev., hier. — Hausdiener Ernst Feige, ev., S. — Buchbindermeister Robert Weidert, ev., S. — Arbeiter August Erber, ev., S. — Bremser Franz Klose, kath., S. — Apotheker Berthold Günther, kath., S. — II. Kaufmann Adolf Hamburger, jüb., S. — Lagerist Erdmann Better, ev., S. — Arbeiter August Juklus, evang., S. — Schuhmacher Hermann Kindig, altluth., S. —

Schneider Robert Gewand, evang., S. — Bremser August Rolle, kath., S. — Kutscher August Krause, evang., S. — Schaffner Otto Künzel, ev., S. — Maschineneigner Anton Smetacek, kath., S. — Kaufmann Wilhelm Strickberg, kath., S. — Bahnarbeiter Adolf Wagner, ev., S. — Tischler August Scholz, kath., S. — Bäcker Paul Karbstein, kath., S. — Redacteur Wilhelm Böhler, evang., S. — Justizrath Richard Geisler, ev., S. — Güterboden-Arbeiter Paul Diehr, kath., S. — III. Schuhmachermeister Heinrich Kesselmann, evang., S. — Haushälter Hermann Förster, kath., S. — Buchhalter Josef Hilbrich, kath., S. — Handelsmann Friedrich Speck, evang., S. — Bahn-Arbeiter Paul Bietz, kath., S. — Kaufmann Robert Lubinski, jüb., S. — Maler Heinrich Schubert, kath., S. — Bahn-Arbeiter Carl Burkert, kath., S. — Maurerpolier Hermann Brieger, evang., S. — Locomotivführer Paul Jedynsky, evang., S. — Maurer Carl Lauke, kath., S. — Arbeiter August Schlawitz, ev., S. — Kutscher Robert Gold, kath., S. — Wurfmacher Heinrich Keil, evang., S.

Quittung.

Für den Parteifonds gingen ein durch Villa Liebig 2 Mark.
Winkler, Vertrauensmann.

Briefkasten der Expedition.

N. Rathbor. „Lassalles Werte“ erscheinen in drei Bänden und ist der dritte Band noch nicht vollständig. Es giebt daher jetzt schon weder Einbanddecken, noch Inhaltsverzeichnisse.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Mitglieder - Versammlung

Sonntag, den 23. d. M., Nachm. 4 Uhr, in Villa Liebig.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Baroggio. 2. Interpellation und Anträge. Nach Schluß der Versammlung musikalische Unterhaltung.

Kaffeenabend

Jeden Montag von 8-10 Uhr Abends in Edlich's Brauerei, „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.

Besetzungssaal Nr. I.

Ander's Barbiergeschäft, Schweiberstraße Nr. 7.
Dienstag, den 25. Juli: Leses- und Discussionabend. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Besetzungssaal Nr. II.

Rüster's Local, Lehndamm 28 (Idahof).
Mittwoch, den 26. Juli, Abends 8 Uhr: 1. Vortrag des Genossen Stelzer „Wie agitirt man am besten für unsere Sache?“ 2. Discussion. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Besetzungssaal Nr. III.

Vorwerkstraße Nr. 47. Gashof „zum Raben“.
Dienstag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr: Leses- und Discussionabend. Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
Freitag, den 28. Juli, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt bis zum 1. August. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Vorstand.

Aufforderung.

Alle diejenigen Genossen, welche noch **Mai-Festzeichen und Mai-Fest-Zeitungen** abzurechnen haben, fordere ich hiermit auf, die Beträge bis **Sonntag, den 23. Juli**, Vormittags 9 Uhr in meiner Wohnung, **Schmiedebrücke 50**, Hof part., zu senden, widrigenfalls die Restanten in der „Volkswacht“ namhaft gemacht werden.
Emil May, Vertrauensperson.

Achtung! Metall-Arbeiter! Achtung!

Grosse öffentl. Versammlung

der Schlosser, Klempner, Former, Schmiede usw.
am Montag, den 24. Juli cr., Abends 8 Uhr,
im Saale der Breslauer Aktienbrauerei, Nicolaisstraße 27.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Stellungnahme zum Internationalen Congress in Zürich. 4. Bericht der Cartellmitglieder. 5. Neuwahl derselben. 6. Verschiedenes.
Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Pflicht eines jeden Collegen zu erscheinen.
Der Einberufer.

Ludwig Herz,

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothek, empfiehlt sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu billigen aber streng festen Preisen.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 23. Juli, Vormittags 9^{1/2} Uhr:
Erbauung. Prediger Tschirn.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 891

P. Wuttke,

Löschstrasse No. 1
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke vormals Kirschner.)

Striegau.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend, bringe zur Kenntniß, daß ich

Weberstraße 29,

im Hause der Frau Walter ein **Möbel- und Sarg-Magazin** errichtet habe und bitte mein Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.
Ergebenst

Gustav Bänsch,
Tischlermeister.

Mus

Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze von
Dr. Arnold Döbel.
Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Erste Lieferung:

Sauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich (November und Dezember 1892.)

130 Seiten Oktav. Preis 75 Pfg.
Mit diesem Heft beginnt der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Verfasser der Streitschrift: „Moses oder Darwin eine Schulfrage.“ eine Serie von allgemeinverständlichen Vorträgen herauszugeben, die allen Freunden der geistigen Entwicklung des Volks höchst willkommen sein dürften.

Prolog

zur Marx-Feier
und verschiedene andere Lieder.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Bilder-Einrahmungen.

Größte Auswahl volkstümlicher Bilder, sowie sämtliche Glasarbeiten bei

A. Paetzel
Paulstr. 5.

Deutscher Holzarbeiter - Verband.

Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 22. d. Mts., im Vereinslokal Heinrichstraße 5, Jaensch, Brauerei.
Tages-Ordnung: 1. Innere Organisation. 2. Verschiedenes. NB. Die Mitglieder des Tischler-Verbandes werden ersucht, die Umschreibung zum Holzarbeiter-Verband baldigst vornehmen zu wollen.
Die Lokal-Verwaltung.

Öffentliche Versammlung

der Breslauer Haushälter und Kutscher
Sonnabend, den 22. Juli, Abends 8 Uhr
im oberen Saale des Residenz-Theaters, Nicolai-Straße 27.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Achtung! Lauban. Achtung!

Ausflug nach dem Hochwald.

Heute Sonntag, den 23. Juli 1893:
Treffpunkt Nachmittag 3 Uhr auf dem Steinberge unterhalb des Concertplatzes.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Gustav Weiner.

Bärsdorf bei Jauer

im Gasthause des Herrn Kobelt.
Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 3^{1/2} Uhr,
Volksversammlung

beinhaltet Gründung eines Arbeitervereins.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Grünberg i. Schl.

Arbeiter-Bildungs- u. Unterstützungsverein.

Montag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Rinke:
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl. 2. Berathung des ausgearbeiteten Statuts
3. Verschiedenes.
Die Arbeiterschaft von Stadt und Land, besonders von Kühnau wird zu dieser Versammlung hiermit eingeladen.

Görlitz.

II. Stiftungsfest

des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu Görlitz
Sonnabend, den 29. Juli cr., Abends 8^{1/2} Uhr
im Saale der „Deutschen Reichshalle“
bestehend in

Concert, Theater u. Tanz

unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins „Vorwärts“.
Programme sind zu haben bei Bonnewitz, Hohestraße 5, E. Schubert, Teichstraße 13, Barbier Warthold, Sattigstraße, Barbier Davidson, Fischmarkt. 1164

Belesene Nummern

Les „Wahren Jakob“, des „Postillon“ u. „Agitation“ nimmt entgegen die Expedition der „Volkswacht“.

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.
Direction: **Fritz Witte-Wild.**
Freitag: Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles. Gastspiel **Ludowika Wallner.** Zum letzten Male:

„Farinelli.“

Sonnabend: Benefiz für Kapellmeister **Gustav Meyer.** „Wassell Augot, die Tochter der Halle“, Operette in 3 Acten von **Charles Lecocq.**

Neue gut gearbeitete **Hophas** sind für 6 Thaler zu haben
Garbstraße 7, 1. Etg.

Den Genossen von Breslau und Umgebung empfehle ich mich zur **Zufertigung von**

Herrengarderobe, Anzüge schon von 22 Mk. an, bis zu den feinsten. Um geneigten Zuspruch bittet

Karl Scheffler, Schneiderstr. 1174
Einfahrt Nr. 18, II.

Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haar-Schneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigen Beachtung. [1118]

Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: **Pfoserstr. 5.**
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus.

C. Moh, Schuhmachermstr.

Friedrich-Wilhelmstr. 70a empfiehlt 1125
sein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

Control-Marken-Hüte

am besten und billigsten nur in der **Hut-Fabrik Schmiedebrücke**

19

neben der Brauerei „Zum Hahnenbaum“.

1068

Fabrik von Arbeiterlachen

Spezialität: **Arbeitslachen.**
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
zu gros. 1084 En détail.

I. Etage. Elegante Knaben-Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt Knaben-Garderoben-Bazar 588 Stadt Danzig. 58, Schmiedebrücke 58 Stadt Danzig.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestraße 10, früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ringe empfiehlt sein großes Lager

fertiger Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden und Gönnern hierdurch zur Nachricht, daß sich meine **Brot- und Weiß-Bäckerei** jetzt **Schweizerstraße Nr. 22** befindet. Ich bitte, das bisher mir bewiesene Wohlwollen auch in dem neuen Locale zu bewahren. 1149

Kursawe.

Bitte aber, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf **Nr. 22** zu achten.

für den Hochsommer

empfehle besonders gern gekaufte Artikel.

Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in modifarbig und grau.

Craubadoux dunkel braun u. graucarrirtes Leinen-Anzug, garantiert waschecht.

Excelsior grau und braun melirtes Molequin-Anzug, unverwundlich im Tragen.

Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben vorrätig, unverwundlich.

St. Lager einzelner Turnertuch u. Luttre-Jaquets, sowie Sigablen f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl

in **Burschen- und Kinder Waschanzügen** in den reizendsten Fagons, zu auffallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

Streng feste Preise.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier zugeschnitten und von bewährten Arbeitsträgern auf das Sauberste ausgeführt.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,

Eingang Ecke Schmiedebrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

An der Feldstr.

„Zur billigen Stube“
Klosterstr. 85a

Gingang durch den Bäckereiladen verkauft zu recht billigen Preisen, um zu räumen, **Stattmüde, Jacken, Schürzen, Hemden, Büchen, Schnittwaaren** nebst anderen Artikeln.

Für Händler und Hausfrauen besonders empfehlenswerth. 1093

Robert Cohn

Klosterstr. 85a, 1. Et.

Arbeiter wählt

die Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik von **G. Knauerhase,** Neumarkt 45

zu eurer Bezugsquelle. Haltbar feste Stoffe billigt. Jeder Versuch ist lohnend.

Grosses Lager, sowie nach Maß ohne Preiserhöhung nur **Neumarkt 45** Ecke Kupferschmiedebrücke. **G. Knauerhase.**

Empfehle meine selbstgefertigten Schuhwaaren

für Damen und Herren sowie große Auswahl von Kinderschuhchen u. bill. Preisen

A. Zwirner

Friedrich Wilhelmstr. 51

Max Regel's Sozialdem. Liederbuch.

Fünfte durchgesehene und corrigirte Auflage Preis 40 Pfennig.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle **Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,** 15 Mk. an, **Goldene Damen-Remont-Uhren,** 21 Mk. an, **Alle silberne Schlüssel-Uhren** 5 Mk. an, **Schlag-Regulator** 90Cm. lang, 15 Mk. an, **Geh-Regulator,** 90Cm. lang, 12 Mk. an, **Reise-Wecker** 3 Mk. sowie alle Arten **Wand-Uhren**

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 667

Gold- und Silber-Sachen, **Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe** von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alle Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbst gem. in Zahlung genommen

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Kupferschmiedebrücke Nr. 18.

Vereins-Kalender

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner)

Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im **Kassenlocal,** verbunden mit Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, **Borwerkstraße 47 (Bartisch).** — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die **Central-Herberge** befindet sich in **Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“,** Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonnabend, Ab 8 Uhr; **Kassenabend,** Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr **Kassentag** im „goldenen Hecht“ **Reuschestraße 65.** — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: **Vereinsabend** in **Wirt's Hotel „Trebnitzer Haus“** Mittelpl. 8.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Vereins- und Kassenabend** in **Rüfner's Lokal, Lehndamm 28.** — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: **Kassenabend** des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie **Zahlabend** der **Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.**

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr **Kassenabend** und Aufnahme neuer Mitglieder in **Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).**

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: **Vereins- und Kassenabend** in **Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.**

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86, Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: **Kassenabend** in **Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.**

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend: **Gesellige Zusammenkunft** und **Zahlabend** in **Zabel's Restaurant, Kleine Grochengasse 15.** — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeitsnachweis dafelbst.

Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filial Breslau. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: **Kassenabend** im Lokal des **Herrn Merin, Klein Grochengasse 10.11.** Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Freie Vereinigung aller in der Stroh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Breslau. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr **Kassenabend** in **Dehmel's Restaurant, Junkerstraße 6.**

Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend den 22. Juli, cr.: **Kassenabend** in **Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5.**